

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährig 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei diesen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnanzelle ist 2 Frank.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haase & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Döbel, Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Anzeigen-Expeditionen des Auslandes.

N^o 192

Mittwoch, 27. August 1890

XI. Jahrgang.

Des morgigen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Donnerstag Nachmittag.

„Die große nationale Gefahr.“

Bukarest, 26 August.

Die in Constanza erscheinende halbmonatliche Zeitschrift „Gazeta Dobrogei“ enthält in ihrer letzten Nummer einen Artikel, bei dem Bruder Chauvin zu Gevatter gesehen hat. Das genannte Blatt meldet nämlich voll Schrecken, daß sich in der Dobrudscha einige deutsche Kolonisten niedergelassen haben und beschwört die „erleuchteten Männer und die Presse des Landes“ gegen die große nationale Gefahr anzukämpfen, welche diese Thatfache für die Existenz der rumänischen Nation involvürt. Dieser schreckenvolle Ruf wäre jedoch ungehört verhallt, — denn wer Anderer liest dieses Winkelblatt als gerade jene Pygmäen auf dem Gebiete der Journalistik, welche es herausgeben, — wenn nicht der wegen seines Deutschenhasses bekannte „Adeverul“ sich des Artikels angenommen und ihm eine größere Verbreitung gegeben hätte, indem er denselben vollinhaltlich reproduzierte. Hat aber der Artikel dadurch auch an Verbreitung gewonnen, der Werth der Ausführungen ist auch in den Spalten des wortführenden Organes der Deutschenreffer derselbe geblieben. Ja, selbst die Redaktion dieses Blattes hat sich gehütet, sich solidarisch mit dem Inhalte des Alarmartikels zu erklären, denn der Blödsinn, welcher in den Ausführungen desselben zu Tage tritt, ist so kraß, daß auch eine Empfehlung des „Adeverul“ nicht im Stande gewesen wäre, dem Artikel auch nur bei einem einzigen „erleuchteten Manne“ Gehör zu verschaffen.

Wie so viele andere böswillige und unbegründete Angriffe auf das Deutschtum in Rumänien hätten wir wohl auch diesen chauvinistischen Herzenserguß mit dem Stillschweigen der Berichterstattung übergegangen, wenn es sich nicht gerade um das Schicksal der Dobrudscha, jenes Stiefkinder der rumänischen Staatspolitik gehandelt hätte, jener Provinz, welche einst und grade zur Zeit, wo das deutsche Kolonisationselement in derselben stark vertreten war, glücklichere und gesegnetere Zeiten gesehen hat und wenn sich nicht ein rumänisches Blatt gefunden, das den Unverstand des Schreibers jenes Artikels in das rechte Licht gerückt hätte. Denn wie kräftig und wahr auch der von uns geführte Nachweis wäre, daß die heutige miserable Lage der Dobrudscha nur eine Folge der chauvinistischen Politik derer ist, die die jenseitige Donauprovinz seit ihrer Annexion verwalten, und daß es geradezu ein Glück für die Dobrudscha wäre, wenn es gelänge, einen deutschen Einwanderungsstrom nach derselben zu lenken, die Wortführer der öden Nationalitätentheorie würden darin doch nur einen Beweis pro domo erblicken und sich demselben mit einem Scheine von Berechtigung verschließen. Das rumänische Blatt aber wird wohl nicht verdächtigt werden können, daß es die rumänische Nation dem Untergange Preis geben will, wenn es sich den Ansichten jenes obskuren Skribenten, der unter einem wirksamen Winde segelt, nicht nur nicht accomodirt, sondern dieselbe geradezu ad absurdum führt. Daß der „Resboiul“ die Ausführungen der „Gazeta Dobrogei“ recht sachlich widerlegt, steigert den Werth der hiebei vertretenen Anschauungen noch mehr und wir reproduzieren den Artikel deshalb in seinen Haupttheilen. Diese lauten:

„Ich gestehe, daß ich Einer die Gefahr nicht sehe. Ja, ich muß sogar, auf das Risiko hin, meinen Kollegen von jenseits der Donau zu mißfallen, erklären, daß die Kolonisten, welche die „Gazeta Dobrogei“ ausrotten möchte, dem Lande, speziell unserer Agrikultur einen wirklichen Nutzen bringen. Wie? In der Dobrudscha giebt es einen Ueberschuß an ländlicher Bevölkerung? Empfindet man doch auch hier in Rumänien einen Mangel an Arbeitskräften, klagen doch alle Landwirthe, daß sie nicht haben, mit wem das Feld zu bestellen. Wie ist das erst in der Dobrudscha, wo man weitgestreckte Felder, auf

denen das Gras pferdehoch wächst und wildes Geflügel ungestört seinen Sitz aufgeschlagen hat, lange Zeit durchwandern kann ohne auf einen Menschen zu stoßen. Die Behauptung der „Gazeta Dobrogei“, „daß das Land heute kaum den rumänischen Ackerbauern von denen viele noch nicht mit dem zu ihrer Existenz nöthigen Boden versehen sind, genüge“, ist also wenigstens sehr gewagt. Wenn die mit der Verwaltung des Ackerbaugrundes in der Dobrudscha betrauten Bezirkschefs den Pektar mit 5 Lei jährlich verpachten und bei alledem nicht aller Ackergrund verpachtet wird, fällt es mir schwer zu glauben, daß die Dobrudscha unter der großen Zahl ihrer Bewohner feurze und daß die Fremden den Einheimischen das Brod aus dem Munde nehmen. Die Deutschen speziell sind der Dobrudscha sehr nützlich. Der ernste und ehrenhafte Charakter derselben, der Geist der Ordnung, an den sie von Jugend auf gewöhnt sind und besonders die vollendete Weise, mit der sie den Boden zu bearbeiten verstehen, machen zweifellos aus den Deutschen ein gesundes Element, geeignet unseren autochthonen Baschibozuks, die den Boden nur rixen als ob sie nach Haselnüssen suchten, als Beispiel zu dienen.“ Sapiienti sat!

Ausland.

Gegen die Sozialdemokratie.

Anlässlich des am 1. Oktober bevorstehenden Ablaufes des Sozialistengesetzes in Deutschland sind seitens der „bürgerlichen“ Partei gewisse Vorkehrungen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie getroffen worden. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ gibt folgendes Bild von dem bereits Geschehenen: „Unleugbar ist ein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen in dem Zusammenhange des Unternehmertums zum Zwecke gemeinsamer Abwehr unberechtigter Forderungen einer irreführenden Arbeiterschaft. Unseres Erachtens steht die größere Willigkeit der einzelnen Arbeitgeber, in solchen Arbeitgeberverbänden sich zu vereinigen, in ursächlichem Zusammenhang mit dem Entschlusse der Regierung vom 1. Oktober ab auf das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie zu verzichten. Das Gleiche gilt von der vielfach wahrnehmbaren größeren Entschlossenheit der Arbeitgeber und Unternehmer in dem Verharren auf dem einmal eingenommenen Standpunkt gegenüber feiernden Arbeitern. In Bezug auf diese Wahrnehmung der eigenen und der gemeinsamen Interessen werden sich voraussichtlich nach Erlöschen des Sozialistengesetzes die weiteren Schritte noch rascher und um so nachdrücklicher folgen, je mehr die „jüngere“ Richtung innerhalb der Sozialdemokratie auf die Arbeiterschaft ihren Einfluß zu üben vermag. Doch ist diese Vorbereitung auf den 1. Oktober keineswegs eine vereinzelte. Nicht minder wichtig erscheint das Bemühen der nichtsozialdemokratischen Parteien, ihre Mitglieder einzeln und ihre Organisation im Ganzen widerstandskräftiger zu machen, gerade nach der sozialdemokratischen Seite hin, und da ist es keineswegs nur zufällig, daß die extremen Parteien das größere Bedürfnis empfinden, in ihren Reihen belehrend zu wirken, um sich gegen den Abfall der Anhänger sicherzustellen. Aus der „Kreuzzeitung“ erfahren wir, daß der Bericht über den jüngsten evangelisch-sozialen Kongress in Massen verbreitet wird. Die „Germania“ empfiehlt die soeben neu aufgelegte, mit einem Vorwort des Dr. Windthorst verfehene Schrift des verstorbenen Bischofs v. Ketteler über „Die Arbeiterfrage und das Christenthum“. In der freisinnigen Presse wird auf jede Weise für eine Reihe „volkstümlicher Darstellungen“ des öffentlichen Lebens Reklame gemacht, darunter sich auch ein Heftchen „Der Kampf gegen die Sozialdemokratie“ befindet, das sogar den Lehrsatz vom ehernen Lohngesetz als Irrthum nachweist. Am meisten heben sich wohl unter allen in Betracht kommenden Maßregeln zur Abwehr und inneren

Kräftigung diejenigen hervor, durch welche das Uebergreifen der sozialdemokratischen Bewegung auf die ländlichen und kleingewerblichen Kreise verhindert werden soll. Hier war durch Beschaffung eines ganz billigen wöchentlichen Lesestoffes zunächst eine Lücke auszufüllen. Die übrigen Maßregeln liegen auf dem Gebiete der Organisation.“

Die bevorstehenden russischen Manöver,

welche am 6. September bei Rowno unweit der österreichischen Grenze beginnen sollen, werden ganz außerordentlich große Truppenmengen vereinigen. Die Gesamtzahl derselben wird 148.000 Mann betragen. Befehlshaber der beiden gegen einander manövrierenden Heere werden die Generale Gurko und Dragomirov sein. Der „Kölnischen Zeitung“ wird dazu aus Warschau geschrieben: Unter Gurko's Befehl werden 4 Armeekorps, 2 zeitweilig zu Infanterie-Divisionen umgewandelte Platzbrigaden und 5 Kavallerie-Divisionen stehen; unter dem von Dragomirov: 4 Armeekorps, 3 zeitweilig zu Infanterie-Divisionen umgewandelte Platzbrigaden und 4 Kavallerie-Divisionen. Der Mittelpunkt der Uebungen dürfte Rowno in Wolhynien, etwa 40 Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt, sein. Die Manöver dauern bis ungefähr zum 15. September. Dem Oberbefehlshaber General Gurko wird zum ersten Male als Generalstabschef der als Militärschriftsteller bekannte General Pusjrewski zur Seite stehen, den man in russischen Fachkreisen für einen der besten jüngeren Generale hält. Von Gurko's Korpskommandeuren: Swistunow (V.), Kologatschew (VI.) — bei letzterem ist der aus Bulgarien bekannte General Baron Paulbars Generalstabschef — Narbut (XIV.), hat keinen irgend welchen hervorragenden Namen; nur der so eben verstorbene General v. Rauch, Befehlshaber des XV. Armeekorps, war als erprobter Führer bekannt. Auch General Dragomirov hat unter seinen kommandirenden Generalen: Ovander, Dandeville, Fürst Schachowskoi und Swjexew, keinen, der bisher Gelegenheit gefunden hätte, sich einen besonderen Namen zu machen. Dagegen werden die beiden Reiterführer gegen einander befehligen, auf welche man für einen kommenden Krieg besondere Hoffnungen setzt, und zwar unter Gurko der Befehlshaber der 4. Kavallerie-Divisionen (Bjelostol) Generalleutnant Strukow und unter Dragomirov der Befehlshaber der 11. Kavallerie-Division (Dubno in Wolhynien) Generalleutnant Ter-Affaturow. Strukow, jetzt 50 Jahre alt, ist ein Schüler Stobelews mit all dessen Ansichten über erbarmungslose Kriegsführung. Im letzten Türkenkriege zeigte er sich sehr tüchtig als Befehlshaber der Vorhut Stobelews wie auch andern Orts; seine Führung größerer Reitermassen im Frieden fand mit Recht große Beachtung. General Ter-Affaturow, 54 Jahre alt, ist Kaukasier von Geburt, hat alle seine Feldzüge auf den russisch-asiatischen Kriegsschauplätzen zurückgelegt und gilt als geborener Vertreter echt kaukasischer Reitergeistes. Er wie sein baldiger Gegner Strukow sind begeisterte Anhänger der Kriegspartei.

Das allgemeine Stimmrecht in Belgien.

Nach einer Brüsseler Zuschrift der „Politischen Korrespondenz“ sei nicht darauf zu rechnen, daß die jüngste große Arbeiterdemonstration zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts von der beabsichtigten Wirkung auf die Regierung begleitet sei. Es wäre übrigens unzutreffend, zu behaupten, daß das Kabinet von einer Erweiterung des Stimmrechts überhaupt nichts wissen wolle, nachdem es wohl wisse, daß das bestehende Wahlsystem veraltet und mit mannigfachen Ungerechtigkeiten in die Vertheilung des Wahlrechts verbunden sei. Es sei denn auch nicht unmöglich, daß die Regierung in irgend einer Form diesen Ungerechtigkeiten abzuhelfen suchen werde.

Veränderungen im griechischen Ministerium.

Wie wir einem der „Pol. Corr.“ aus Athen zugehenden Berichte entnehmen, hat sich kürzlich eine theilweise Umgestaltung und Ergänzung des griechischen Kabi-

nets ergeben, welche sich auf die Anstalts des Krieges, des Unterrichtes, sowie auf das Ministerium des Innern erstreckt. Der bisherige Unterrichts-Minister Herr G. Theotakis hat das bisher provisorisch vom Minister des Aeußern Herrn C. Dragumis geleitete Ministerium des Innern übernommen. Herr Theotakis bleibt, wie bisher, auch mit dem Portefeuille der Marine provisorisch betraut. Die Ernennung des Oberstleutnants der Genietruppe Herrn Zamados zum Kriegsminister hat in der Armee, welche schon seit Langem dieses bisher provisorisch von Herrn Trikupis geleitete Ressort in den Händen eines Militärs zu sehen wünschte, lebhaftest Befriedigung hervorgerufen. Das Kabinett Trikupis ist nunmehr in seiner neuen Form folgendermaßen zusammengesetzt: Trikupis Präsident und Finanzminister; Dragumis Minister des Aeußern; Zamados Kriegsminister; Theotakis Minister des Innern und provisorischer Marine-Minister; Vulpotakis Justizminister; Kanafaris Kultus- und Unterrichts-Minister.

Tagesverrichtungen.

Bukarest, den 26. August 1890

Tageskalender.

Mittwoch, 27. August 1890.

Röm.-kath.: Rufus. — Protestanten: Rufus. —

Griech.-kath.: Mar. Him

Donnerstag den 28. Mai 1890.

Röm.-kath.: Augustin. — Protestanten: Augustin. —

Griech.-kath.: Dymit.

Witterungsbericht vom 26. August. Mittelungen des Herrn Neau, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr. — 13. Früh 7 Uhr + 15, Mittags 12 Uhr + 24. Centigrad. Barometerstand 766. Himmel blau.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident, General Manu, kehrt Donnerstag Mittag nach Bukarest zurück. Der Polizeipräsident, Oberst Algiu, ist gestern Abends nach Sinaia gefahren, wovon er morgen wieder zurückkehrt. — Herr P. Carp befindet sich zur Zeit in Tzibanesti. — Herr J. Majorescu, welcher eine Reise durch Dänemark, Schweden und Norwegen, bis zum Nordkap gemacht hat, ist nach Reichenthal zurückgekehrt, von wo er in Kürze in Bukarest eintreffen wird. — Der Präfekt des Distrikts Braila, Suditu, hat sich nach Sinaia begeben, um von dem Ministerpräsidenten in dienstlichen Angelegenheiten empfangen zu werden. — Herr Berlea hat seine Demission als Primar von Braila zurückgezogen. — Der Generaldirektor der Eisenbahnen, Duca, hat sich nach Constanza begeben. — Der Deputy und Direktor der „Eupta“, G. Panu, wird sich in einigen Tagen in's Ausland begeben. — Der Primarcurator des Tribunales Ilfov Boldur-Boinescu, hat eine zehntägige Verlängerung seinesurlaubes bewilligt erhalten. — Der General-Procurore Burada ist von Agapia, wo er seinen Urlaub zugebracht hat, hier wieder eingetroffen. — Der Sekretär des Ministerrathes, Burghela hat sich nach der Moldau begeben. — Der Primar-Adjunkt von Berlad, C. Popescu, ist um seine Entlassung eingekommen.

Auszeichnungen.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute eine Liste von Personen, die mit der Medaille „Serviciul credincios“ erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden sind.

Gerücht vom Tage.

In dem Ministerrathe, welcher am Sonntag in Sinaia stattfand, sollen sich einem Gerüchte zufolge, das allerdings den Charakter der Tendenziosität trägt, ernste Meinungsverschiedenheiten in Betreff der Erneuerungen in der Magistratur ergeben haben. Ein hiesiges Blatt will wissen, daß der Minister des Aeußern, Lahovary, aus diesem Grunde telegraphisch aufgefordert worden sei, schleunigst zurückzukehren. — Ein anderes Gerücht will wissen, daß zu Beginn des Monats September nachstehende Veränderungen im Kabinete vor sich gehen werden: Herr P. P. Carp übernimmt das Portefeuille des Domänenministeriums und Herr Holban das des Kultusministeriums. Herr Gr. Peucescu soll dagegen zum Mitgliede des Kassationshofes ernannt werden.

Von den Manövern.

Die Truppen des zweiten Armeekorps haben den Befehl erhalten, die Gegend von Ciocanesti zu besetzen. Dort werden die vorbereitenden Bataillons- und Brigadenübungen zwischen dem 1. und 23. September stattfinden. Darnach begeben sich die Truppen zu den großen Manövern. — Der General Budisteanu, provisorischer Befehlshaber des zweiten Armeekorps, hat in Begleitung des Chefs der Intendantur Sonnabend die Gegend der Manöver besichtigt und die Plätze für die Unterbringung des Schieß- und Verpflegungsmaterials bestimmt. Die Devots werden sich zwischen Busia und Ciocanesti befinden.

Vernunftglück oder Verirrt?

Unter dieser Ueberschrift brachten wir in unserer gestrigen Nummer die Nachricht, daß ein Sekretär einer

Botschaft in Konstantinopel, welcher sich besuchsweise bei Herrn Curtopassi in Sinaia aufhielt, einen Aufstieg in's Gebirge unternommen habe und seitdem vermisst werde. Es wird uns nun darüber mitgeteilt, daß es der hiesige Legationssekretär Nelidoff gewesen sei. Er war gegen 2 Uhr Nachmittags allein ausgegangen und wollte Abends wieder zurück sein — man erwartete ihn im Hotel, aber umsonst. Man fürchtete, daß ihm ein Unglück zugefallen und ließ ihn suchen. Am nächsten Tage fand ihn ein Soldat — derselbe erhielt eine Belohnung von 100 Frs. Wie sich's indessen herausgestellt, hat Herr Nelidoff die Nacht bei einer befreundeten Familie zugebracht, mit welcher er bei seinem Auszuge zusammengetroffen.

Die Fahrten der Brigg „Mircea“.

Die Brigg „Mircea“ mit den Schülern der Marineschule an Bord, befindet sich gegenwärtig im Hafen von Sebastopol. Sie geht darauf nach Constanza und fährt sodann nach Galaz zurück.

Mangel an Distriktsärzten.

Die Unzulänglichkeit der Zahl unserer Distrikts- und Spitalsärzte macht sich immer fühlbarer. Dreißig Stellen sind gegenwärtig unbesetzt, und es ist vorauszusehen, daß mit dem Inkrafttreten des Kumulgesetzes, die Zahl sich noch bedeutend vermehren wird.

Gröfzung des Krankenhauses in Ferbinki.

Den 1. September wird das neue Krankenhaus in Ferbinki, im Distrikte Ilfov, eröffnet werden. Dieses Spital, das auf Betreiben des früheren Präfekten von Ilfov, Herrn M. Catargi, erbaut wurde, wird unter die Leitung des Herrn Dr. Nicolau gestellt. Es wird 18 Betten enthalten.

Zu den Arbeiterunruhen.

Man erzählt, daß die streikenden Arbeiter unter der Führung Catina's und Moskov's täglich die äußersten Stadtviertel durchstreifen und ihre Genossen mit Schlägen, ja sogar mit dem Tode bedrohen, wenn sie ihren Satzungen nicht zustimmen und wenn sie sich weigern, gegebenen Falls an der Arbeitseinstellung theilzunehmen. — Die „Indep. roum.“ schreibt: Der Redakteur eines Blattes, das am meisten, gelegentlich des Vorfalls in der Redaktion der „Munca“, gegen die Polizei geschimpft hat, begegnete gestern dem Oberst Algiu auf der Straße und reichte ihm die Hand, die dieser jedoch zurückwies. Verwundert fragte der Redakteur nach der Ursache, worauf Herr Algiu erwiderte: „Ich bin nicht gesonnen mit Personen Umgang zu pflegen, welche mich mit Beleidigungen und Verleumdungen überschütten.“ „Aber,“ entgegnete der Redakteur, „sehen Sie denn nicht, daß ich in derselben Weise behandelt werde, womöglich noch ärger, durch die Blätter der Kollektivisten, welche mich beschuldigen, in Ihren Diensten zu stehen?“ „Um so weniger sollten Sie dulden, daß Verleumdungen gegen mich in ihrem Blatte verbreitet werden.“ Damit verließ Herr Algiu den Redakteur.

Duell in Sicht.

Wie uns aus Constanza geschrieben wird, haben der Major Stefanescu und der Lieutenant Dascalescu den dortigen französischen Konsul, Orion, gefordert. Das Duell hat noch nicht stattgefunden. Der Zwischenfall ist noch nicht beigelegt.

Avis für Bauende.

Da ein großer Theil von Hausbesitzern beim Bauen die Trottoirs beschädigt und sie sodann im selben Zustande läßt, hat die Vasall-Gesellschaft, welche die Trottoirs gemacht hat und verpflichtet ist, dieselben in Stand zu halten, der Primarie einen Bericht sammt einer Preistabelle unterbreitet, demzufolge die Beschädigungen künftighin auf Rechnung der betreffenden Hausbesitzer reparirt werden sollen.

Auch Folgen des Regenmangels.

Die anhaltende Dürre hat die Besitzer und Pächter, sowie die gesammte Bewohnerschaft des Distrikts Dolj in solche Verzweiflung gesetzt, daß auf Befehl der Gemeindeverwaltung Anschlagzettel an die Mauern geklebt wurden, durch welche die Geistlichen aufgefordert werden, Prozessionen und Gebete zu veranstalten, um den ersöhnten Regen zu erlangen. Vorgestern hat denn auch tatsächlich eine Prozession in den Straßen von Craiova stattgefunden. Ob das helfen wird?!

Geldmangel.

Man schreibt aus Turnu-Severin, daß daselbst ein fühlbarer Geldmangel herrscht — für die Einwechslung eines 20 Frs.-Scheins muß man, wie versichert wird, 50 Eis. bezahlen. Ist's nun überhaupt Mangel an Geld, oder nur Mangel an Kleingeld? Das geht aus den Nachrichten gar nicht hervor.

Der Feilkünstler Maningo

produziert sich an allen Sonn- und Feiertagen auf der Wiese des Colosseum Oppler mit großem Erfolge. Der Künstler leistet in der That auch Außerordentliches. Bei der letztstattgehabten Vorstellung stellte er auf dem schwindelnd hohen Seile einen Besoffenen dar, wobei er selbst-

verständlich ohne Balancirungsstange arbeiten mußte. Wer diese Leistung mit angesehen hat, wird gestehen müssen, daß Herr Maningo seine Kunst staunend weit getrieben hat. Auch Miß Maningo ist eine Künstlerin von hoher Fertigkeit und großem Muth. Neuerst gelungene und effektvolle Nummern sind der Elefantenspaziergang und die Bicyclefahrt inmitten des abgebrannten Feuerwerkes. Wir rathen Jedem, sich die Produktionen des Künstlerpaars anzusehen. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der Aufenthalt in dem Garten des Colosseum jetzt sehr angenehm und der Restaurateur Herr Doser durch Einstellung zahlreicher Kellner und durch gute Küche und Getränke allen Anforderungen zu entsprechen bestens bemüht ist.

Die Witterung in der Provinz.

Den meteorologischen Berichten aus der Provinz zufolge hat es gestern in keinem einzigen Theile des Landes geregnet. Der Himmel war meistens heiter, nur stellenweise bewölkt. Die Temperatur variierte zwischen 9° N. in Broseni und 25° in Obedeni. Bei Mangalia war das Meer gestern ruhig.

Bukarester Volksbewegung.

In der Zeit vom 10. bis zum 16. August wurden in Bukarest 21 Ehen geschlossen. Geboren wurden in dieser Zeit 57 Knaben und 55 Mädchen, zusammen 112 Kinder. Darunter wurden 86 in der orthodoxen, 11 in der katholischen und 2 in der protestantischen Religion getauft; 13 waren mosaischer Confession. In der betreffenden Zeit starben 58 Männer und 51 Frauen u. zw. 82 Orthodoxen, 9 Katholiken, 5 Protestanten, 11 Juden und 2 von unbekannter Confession. Die Hauptkrankheiten waren Enteritis, Gastroenteritis, Lungenentzündung und Schwindfucht. Unter den Geburten waren 4 illegitim. — In der Zeit vom 17. bis zum 23. August wurden 156 Kinder geboren. Gestorben sind 115 Personen.

Ein Verbrechen?

Der Zollchef von Bratocea im Distrikte Brahova, hat der Staatsanwaltschaft von Ploesti telegraphirt, daß der Einwohner Barbu Andrei und seine Gattin in ihrem Hause todt, im Zustande der Verwesung, aufgefunden worden sind. Man glaubt, daß das Verbrechen sich einem Verbrechen gegenüber befinde.

Aus dem Gefängniß Slanic

wird gemeldet, daß dieser Tage ein wegen Mordes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilter Geistlicher aus Tulcea spurlos verschwunden sei. Nach zweitägigem Suchen erst fand man den Häftling in einem Maschinenkessel versteckt auf.

Ein erschossener Schmuggler.

Aus Ostrov wird telegraphirt, daß der Zollwächter Marocineanu einen auf frischer That erwischten Schmuggler erschossen habe.

Zum Mord in Braila.

In Ergänzung unserer gestrigen Nachricht, wird uns aus Braila geschrieben: Samstag Abends wurde hier ein doppelter Mord unter schauerhaften Umständen verübt. Ein Grieche Namens Jani Gracomo, geriebt mit zweien seiner Freunde — ebenfalls Griechen — mit welchen er in einer Schänke mehrere Stunden hindurch getrunken hatte, in Streit und entfernte sich, um vom Hause ein Messer zu holen. Seine Mutter nichts Gutes ahnend, wollte ihm indessen das Messer nicht geben. Das versetzte ihn in eine solche Wuth, daß er seine Mutter ermorden wollte. Die Frau konnte sich nur durch die Flucht retten. Hierauf nahm der Unmensch das Messer und gieng in die Schänke zurück. Da er aber seine zwei Freunde nicht mehr vorfand, nahm er an einem draußen stehenden Tische Platz, wo sich zufälliger Weise ein Schuster ungarischer Nationalität und ein rumänischer Arbeiter befanden. Es war zwei Uhr Nachts. Ohne jeglichen Grund zog der Grieche sein Messer und versetzte dem Schuster mehrere Stiche. Der Arbeiter sprang hinzu, um dem Verbrecher das Messer zu entwenden, wurde aber von dem Unmenschen so arg in den Bauch gestoßen, daß ihm die Gedärme hervorquollen. Hierauf wurde die Polizei allarmirt und mit Hilfe der Ladenburschen wurde der Verbrecher entwandnet und ins Gefängniß gebracht. In Folge der erhaltenen Stiche konnte sich der Schuster kaum bis in die Schänke schleppen, wo er todt niederfiel. Der Arbeiter starb eine Stunde später. Die beiden Ermordeten hinterlassen Frauen und Kinder. Am zweiten Tage wurde der Verbrecher auf der Polizei vernommen. Er that indessen, wie wenn er von alledem nichts wüßte. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

40 Häuser abgebrannt.

Einer aus Constanza zugegangenen Meldung sind im Dorfe Ascilar, im Kreise Mangalia, an 40 Häuser abgebrannt.

Von den Reisen des Deutschen Kaisers.

Auf der diesjährigen Nordlandfahrt des Kaisers Wilhelm sind, wie der „Tägl. Rundsch.“ mitgeteilt wird, von einigen Herren des Gefolges Skizzen aufgenommen

worden, die gelegentlich dem größeren Publikum zugänglich gemacht werden sollen. In gleicher Weise wurden die Seefahrten des Monarchen nach der englischen Küste ausgebeutet, und auch die Fahrt nach Rußland wird zu künstlerischen Darstellungen mancherlei Stoff bieten. Außerdem sind Tagebuch-Aufzeichnungen zu Stande gekommen, die, wie es heißt, viel Ergötzliches enthalten. Kaiser Wilhelm hat die Skizzen beifällig aufgenommen und ihre Aufbewahrung befohlen, weil sie möglichenfalls den Anhalt zu späteren größeren Bildern bieten werden. Bis dahin verbleiben sie der kaiserlichen Familie, die auch von den vorjährigen Reisen des Kaisers zur See und zu Lande Bleistiftzeichnungen und Aquarelle bewahrt. Von Herren des kaiserlichen Gefolges wurde das Geständnis laut, die Meerfahrten wären die schönsten Erinnerungen ihres Lebens, so interessant wären die einzelnen Erlebnisse gewesen und so prächtig hätte sich in jeder Beziehung auf dem „Hohen-zollern“ leben lassen.

Vom spanischen Hofe.

Aus San Sebastian wird den „Daily News“ unterm 19. d. M. gemeldet: „Der jugendliche König Alphonso und seine Schwestern nehmen am Gestade von San Sebastian jeden Morgen Seebäder, wenn das Wetter günstig ist. Se. Majestät badet sehr gerne und geht mit seiner Mutter, der Königin Christine, oder mit seinem großen, stämmigen kastilischen Bademeister in's Wasser. Gestern nach dem Bade wurden Alphonso XIII. zum ersten Male die Haare von einem französischen Friseur geschnitten. Als die Locken des kleinen Königs gefallen waren, rief Königin Christine aus: „Wie hübsch er aussieht, mein kleiner Bursche!“ und Ihre Majestät gestattete der Gräfin Beralta, sowie den Schwestern des Königs und seiner Bonne, eine seiner seidenen goldenen Locken als Andenken zu behalten. Se. Majestät wollte durchaus wissen, warum sein Friseur völlig kahl sei und ob ihm seine Haare alle ausgerupft worden seien. Bislang hatte die Königin Christine das Haar des kleinen Königs selber geschnitten.“

Türkischer Jammer.

Vor einigen Monaten beschloß der Sultan, seinem erlauchten Bruder, dem Kaiser von Japan, mit dem er noch keine Beziehungen unterhielt, den Intiazorden zu verleihen, und um diesem Beweise seiner Hochschätzung und Freundschaft eine besonders schmeichelhafte Form zu geben, schickte er einen Prinzen seines Hauses in einem türkischen Panzerschiffe als Ueberbringer der Auszeichnung nach Japan. Das Schiff setzte sich munter in Bewegung, aber an seinen Bestimmungsort ist es auch heute, nach sieben oder acht Monaten, noch nicht gelangt, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Das türkische Kriegsschiff trug zwar einen Prinzen und einen hohen Orden, aber die Pforte hatte versäumt, es mit etwas nicht minder Wichtigem zu versehen: mit Reisegeld. Schon die Durchfahrt durch den Suezkanal machte Schwierigkeiten. Die Kanalgebühr erwies sich als unerschwinglich! Zum Glück reichten die an Bord befindlichen Baarmittel noch zu einem Telegramm nach Konstantinopel, und nach einiger Zeit traf ein kleiner Betrag ein, der dem großherrlichen Schiffe die Schleusen des Suezkanals öffnete. Bis Aben ging dann die Fahrt ohne Anstand vor sich. Im Rothen Meer war keine Gelegenheit, Geld auszugeben. Aber schon in Aden haperte es wieder. Es mußte etwas ausgebeffert werden, und es hätte nicht geschehen können, wenn man sich in den Docks nicht mit der Unterschrift des türkischen Kapitäns begnügt hätte. Eine Weile hörte man von dem Schiffe nichts, dann erfuhr man, daß es in Ceylon in großes Elend gerathen sei. Die Kohlen waren verbrannt und neue konnten nicht gekauft werden, da die englischen Kohlenhändler auf Ceylon für den Bump keinen Sinn hatten und auf den Anblick haarer Münze bestanden, die nicht vorhanden war. Diesmal lag das Kriegsschiff einige Wochen vor Anker, bis die Pforte im Stande war, einen guten, wenn auch knappen, Wechsel nach Ceylon zu schicken. Die nächste Nachricht kam jüngst aus Saigon in Cochinchina. Da erschien vor Kurzem das türkische Kriegsschiff und ließ stolz seine Halbmond- und eine Admiralsflagge im Winde wehen. Die türkische Flagge war in diesen Gewässern nie gesehen worden, die französischen Behörden beschloßen daher, besondere Höflichkeit zu üben, und begrüßten den seltenen Fremdling mit 21 Salutschüssen. An Bord des Türken rührte sich nichts. Darob großes Erstaunen der Hafenbehörden und beginnender Unmuth. Plötzlich sieht man eine Fulle vom Türken abstoßen und eilig dem Lande zrudern. Nach wenigen Minuten steht ein junger Doctozoffizier auf der Lande und fragt nach dem Hafentapitan. Man führt ihn an eine höhere Stelle zum Gouverneur, Herrn Picquet. Er setzt ihm mit großer Verlegenheit auseinander, man könne die Salutschüsse nicht erwidern, weil man kein Pulver habe; der Admiral lasse ergebnis fragen, ob man ihm nicht etwas überflüssiges Pulver leihen könne? Herr Picquet beeilt sich, ihm einige Zentner Pulver nicht zu leihen, sondern zu schenken, und 20 Minuten später ging an Bord des Türken ein fröhliches Salutschießen los, das gar kein Ende nehmen wollte. Man sah, daß der zartfühlende Admiral von dem geschenkten Pulver nichts erübrigen, sondern die ganze Menge den liebenswürdigen Spendern zugute kommen lassen wollte. Ermuthigt von dem Erfolge des Pulverpumps, verlangte der Admiral Tags darauf auch Koh-

len, und die französischen Behörden, weniger engherzig als die englischen Krämer von Colombo, ließen die Bunker des Türken mit Brennstoff füllen, ohne Bezahlung dafür zu verlangen. Jetzt magte der Admiral auch — gegen einen von ihm ausgestellten Wechsel — um etwas Baargeld zu bitten, aber diese Bitte mußte ihm Herr Picquet zur großen Betrübnis des Seehelden abschlagen. Mit schwerem Herzen verließ er das gastliche Gestade der Franzosen und segelt nun wieder unbekanntem Geschicken entgegen. Der Weg nach Japan ist lang, und weder Engländer noch Chinesen, die zwischen Saigon und Tokio allein noch anzutreffen sind, gelten als Freunde des Vorgesangs. Der Himmel weiß, wie es dem armen Türken noch ergehen wird, ehe er nach dem Reiche des Sonnenaufganges gelangt. Jedenfalls ist es eine ganz neue Erscheinung, ein Schlachtschiff als — „Fechtschiff“ verwendet zu sehen.

Eine Eisenbahn auf das Matterhorn.

Man meldet aus Bern, 23. August. Der Betrug in Biel reichte beim Eisenbahn-Departement um die Konzession zum Baue einer Eisenbahn auf den Gorner-Grat und das Matterhorn ein. Das Matterhorn (Mont Cernin) ist das Haupt der vier mächtigsten Gruppen der Walliser Alpen, eine überaus schlanke Felsenpyramide in der Höhe von 4482 Metern. Die erste Besteigung des Matterhorns, das bis dahin für unersteiglich gehalten wurde, erfolgte am 14. Juli 1865. Vier Engländer mit drei Führern erreichten glücklich die Spitze, verunglückten jedoch auf dem Rückwege. Nur ein Engländer und zwei Führer kamen zurück. Die Uebrigen gingen zu Grunde. Seither sind zwei Schutzhütten angelegt worden und hat man Ketten zur Erleichterung des Emporkletterns angebracht. Der Bau einer Eisenbahn auf das Matterhorn wird, falls er vollendet wird, zu den vielen technischen Wundern des neunzehnten Jahrhunderts gezählt werden können.

Theater.

Deutsches Theater.

Die gestrige Aufführung der daktigen Posse „Ihr Korporal“ bot den Theaterbesuchern eine angenehme Abwechslung. Die Hauptrollen lagen in den Händen der Frau Direktor Dorn (Schwester Therese), Herrn Sturm (Gottfried Lampel) und Konradi (Hufarenkorporal). Mit dieser Besetzung waren wir vollkommen zufrieden. Frau Dorn spielte die das Haus tyrannisirende schlimme Frau famos und mußte die Momente, wo ihre Liebe zum Korporal zum Durchbruch kam, mit aller Feinheit wiederzugeben. In Frau Dorn erkennt man auch an der geringsten Geste die routinirte Schauspielerin. Besonders ist es der warme Ton, den sie ihrer ausdrucksvollen Sprache beizugeben versteht, welcher ihr jederzeit Erfolge sichert. Das eigentliche Fach der Künstlerin waren naive Rollen, denen sie leider entwachsen ist. Herr Konradi bot als Hufarenkorporal eine ausgezeichnete Leistung, wobei ihm die Kenntniß der ungarischen Sprache namentlich beim Vortrag magyarischer Lieder sehr zu statten kam. Herr Sturm mußte den gutmüthigen Vater, dessen einziges Sinnen und Trachten an seinem Sohn Roderich sehr gut zu geben. Roderich, ein vermöhntes Herrenjüngchen wird als Rekrut von seinem vorgesetzten Korporalen etwas stramm behandelt, weshalb sich dessen Vater und Tante alle Mühe geben, den schrecklichen Korporalen durch gute Bissen milder zu stimmen, bei welcher Gelegenheit sich die Tante, welche bis dahin das männliche Geschlecht verächtlich fand, sterblich verliebt. Die Verwicklungen sind geschickt durchgeführt und bei flottem Spiel, wie gestern, sehr amüsant. Frau Dornstein mußte in der Rolle „Baronesse Kumpelsburg“ als komische Alte die Lacher auf ihre Seite zu bringen und erbrachte uns neuerdings den Beweis, daß ihr Können mit der Prosa anfängt und auch aufhört. Die Besetzung des „Kommis Wendelin“ durch Herrn Schweighoffer — leider nur auf dem Theaterzettel — war für uns ein schlechter Tausch. Fr. Wegner spielte die Köchin Susi ganz gut, desgleichen Fr. Wessert die „weinerliche“ Braut Paula. Ueberhaupt war am Ensemble nichts auszuweisen und partizipiren somit auch die Darsteller von Nebenrollen an dem gespendeten Lob. — Heute Abend nimmt Fr. Schubert mit ihrer Beneficevorstellung „Der arme Jonathan“ offiziell von uns Abschied. Denn schon Freitag entführt uns das Dampfrohr die gefeierte Künstlerin an die blaue Donau nach Wien. Wir sehen die Diva nur ungen scheiden und dies umsomehr, als ein Ersatz für sie schwer zu erwarten steht, obgleich sich die Impressa derzeit abmüht, ganz Wien zu durchstöbern, um einen Stern, wenn auch mit matterem Lichte, zu finden. — Morgen Abend geht der „Hofnarr“, Text von Wittmann und Bauer, Musik von Müller, zum ersten Male in Szene.

„Das moderne Vehmgericht — eine soziale Gefahr“.

so lautet der Titel einer soeben bei Cassirer und Danziger in Berlin erschienenen sensationellen Broschüre, welche von einem Manne verfaßt ist, der Jahre lang in österreichischen Irrenanstalten eingesperrt war, viermal glücklich entsprungen ist und sich gegenwärtig in Berlin aufhält. Was da in dieser Broschüre steht, ist die Leidensgeschichte des erst dreißigjährigen ehemaligen Hufaren-Offiziers Karl Herrmann, ein vollständiges Drama aus dem Irrenhause, welches schon wiederholt einen Theil der Wiener und der Budapester Presse lebhaft beschäftigt und das höchste Aufsehen erregt hat. Der angeblich irrsinnige Herrmann stammt aus guter Familie und hat trotz seiner Jugend schon größere Reisen unternommen, darunter eine nach Zentral-Afrika, welche er anregend in deutschen Blättern beschrieben hat. Später war er Hufaren-Offizier, verlor aber, wie es in einem diesen Fall behandelnden Artikel des Wiener „Extrablattes“ hieß, sein Herz an eine Unwürdige, die ihm die bittersten seelischen Qualen bereitete und schließlich kalten Blutes darauf hinarbeitete, ihn auf ewig dem Irrenhause zu überliefern. Am 20. März 1888 wurde Herrmann auf Angaben seiner Frau, welche sie selbst nachher zurückzog, verhaftet, gleichzeitig mit ihr und dem Dr. med. Emerich Horvath wegen angeblicher Mithilfe an einer geschlechtlich verpönten, an ihr vorgenommenen Handlung verurtheilt, später jedoch freigesprochen, für irrsinnig erklärt und in die Wiener Irrenanstalt überbracht. Dort schrieb er Feuilletons, u. A. „Eine Ballnacht im Irrenhause“ und wurde dann in die Irrenanstalt Klosterneuburg überführt, trotzdem der Primararzt der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt, Dr. v. Marczell, welcher ihn neun Monate lang täglich beobachtet hatte, dem Dr. Bondi erklärt hatte, daß „Herrmann's Intellekt vollständig intakt sei und seine Störung nur in einer schwachen Willenskraft bestehe.“ Viermal ist Herrmann seitdem in der abenteuerlichsten Weise, indem er die eisernen Gitter seines Zimmerfensters durchstieß, entflohen, er hat schließlich in Pest Schutz gesucht, wurde aber immer wieder in's Irrenhaus zurückgebracht. Zuletzt kam er nach der Ybbs Irrenanstalt, aus welcher er am 15. Juni wieder ausbrach und eine sehr gefährvolle, äußerst abenteuerliche Flucht über Wien, Pest, Belgrad nach Berlin vollführte. Am 24. Juni traf er in Berlin ein und da er von der glücklichen Befreiung des Fürsten Sulkowski gehört hatte, begab er sich sofort zu dem Rechtsbeistand des letzteren, dem Rechtsanwält Dr. Fr. Friedmann. Derselbe gab ihm den Rath, sich so schnell als möglich von einer Kapazität untersuchen zu lassen, von einem Arzte, der in der ganzen Welt einen solchen Ruf besitzt, daß jeder Einwand gegen denselben verstummen müsse. Herr Herrmann behauptet nämlich, daß er niemals, in keiner Anstalt, von keinem Psychiater körperlich untersucht und doch für verrückt erklärt worden sei. Die Wahl des Arztes fiel auf den Universitäts-Professor Dr. Albert Gulenburg, in welchem Herrmann bald einen väterlichen Freund und sorgsamem Rathgeber fand. Das Gutachten des Prof. Gulenburg erklärt nun Herrn Herrmann — welcher übrigens noch jüngst vom großen deutschen Schützenfest Feuilletons für die österreichische „Volks-Zeitung“ geschrieben — geistig für ganz gesund. Er ist damit in Uebereinstimmung mit einem schon im Dezember 1889 von dem Pester Polizei-Oberphysikus Dr. Alois Rózsaffy und dem königlichen Sanitätsrath Prof. Dr. Otto von Schwarzer abgegebenen Gutachten. — Das nach eingehenden Untersuchungen des Prof. Dr. Gulenburg schließt, wie folgt: „Herrmann ist wohl familiär nervös, aber nicht geisteskrank veranlagt. In Allem bekundet Herrmann ein vollkommen geordnetes Denken (gutes Gedächtniß, große Schlagfertigkeit und Verfaßlichkeit); nirgends einen Defekt der Intelligenz; nirgends eine Spur von Wahnideen, speziell von Verfolgungs- und Größendelirien; noch weniger eine Spur von Halluzinationen. Ich bin danach auf Grund des gegenwärtigen Befundes und in Berücksichtigung des bisherigen Verlaufes der Ueberzeugung, daß eine krankhafte Geistesstörung bei Herrmann zur Zeit nicht erweisbar ist und aller Wahrscheinlichkeit nach in der angenommenen Form auch während der letzterfloffenen Jahre nicht existirte.“ Um ein zweites Gutachten zu erlangen, hat sich Herrmann dann noch an den Universitätsprofessor Dr. Binswanger in Jena gewandt. Dieser äußerte nach mehrstündiger Unterredung seine Ansicht dahin, daß zum Zwecke der Konstatirung des gegenwärtigen Geisteszustandes des Herrmann das Gutachten eines Gulenburg in jeder Richtung maßgebend und ausreichend sei. — Herr Herrmann hat das Gutachten des Professor Dr. Gulenburg dieser Tage dem österreichischen Ministerpräsidenten eingesandt, gleichzeitig hat Rechtsanwält Dr. Friedmann an den österreichischen Landesauschuß eine Eingabe gemacht, in welcher behauptet wird, daß der Direktor der Landes-Irrenanstalt Ybbs, Dr. Langwieser, welcher wiederholt gesagt habe, daß er von der geistigen Gesundheit Herrmann's überzeugt sei, denselben doch in die Abtheilung für Töbtsüchtige gesperrt und ihm seine Kleidungsstücke und seine sämmtlichen Korrespondenzen und zahlreichen literarischen Arbeiten weggenommen habe. Am Schluß der Broschüre stellt Herrmann die Behauptung auf, daß die Fälle gewaltthätiger Einschränkung der persönlichen Freiheit, begangen durch ärztliche Gutachten, häufiger seien, als man glaube. Warten wir ab, ob von anderer Seite Beweis gegen Beweis gestellt wird.

Der Sühnversuch.

Eine Geschichte aus Siebenbürgen.

Von Johann Leonhardt

Die Nordseite des Dorfes entlang erhebt sich eine berühmte Weinberghalde. Von ihrer Höhe sieht das Auge hinab in den Grundriß des stattlichen Ortes. Neben der großen, neuen Kirche grüßt der friedliche Pfarrhof herauf, zwischen dunklem Tannengrün der viereckige, über einem hölzernen Umlaufe mit einer schwarz-rothen Ziegelfappe bedeckte und noch von der ältesten Ortskirche stammende Glockenturm; nicht weit von ihm blinken im Sonnenlichte die Leichensteine des Friedhofes. Ringsherum in Nähe und Ferne freundliche Bergthäler; weit hinten in stiller Majestät ein Zug der schneebedeckten siebenbürgischen Karpathenketten! Durch grüne Kornfelderstreifen windet sich hier die Silberader des Flusses, dort folgt ihm in hellem Grau die Landstraße und rasenbesetzt der Eisenbahndamm. Vereinzelt blicken Dorfkirchentürme fromm in den Himmel empor und um sie drängen sich die Dächer der Häuser.

Auf diesen Bergrücken hatte der Pfarrer seinen Amtskollegen hinaufgeführt. Wortlos standen sie eine Weile da; ihr Auge wanderte andachtsvoll durch die stimmungsvolle Schönheit der Landschaft.

Dann kamen sie auf den letzten Ortspfarrer zu sprechen. Er hatte als treuer Seelenhirte lange in dem Dorfe gelebt und gewirkt, und das ehfurchtsvolle Dankgefühl, mit dem die Kirchengemeinde seiner gedachte, war durchaus berechtigt, trotzdem der treffliche Schell manches in Einzelnem selbst sprichwörtlich gewordene Wunderliche an sich hatte.

„Wie war's doch mit dem Sühnversuche?“ fragte der Gast, als sie den Heimweg antraten.

Der Pfarrer lächelte. „Dir gefällt die Geschichte.“

„Vor Allem,“ meinte der Amtsbruder, „hatte der gute Alte das ehfurchtsvolle Trinkerpaar in den Keller vorgeladen, oder hatte sich dieses mit seiner Klage gerade dort eingefunden?“

„Der volle Weinkeller,“ sagte der Pfarrer, „war allerdings ein Heiligthum des alten Amtsbruders. Dort lag sein Stolz, äußeren Besitzes angelagert in den dickhäuchigen Gefäßen.“

„So war also das Paar in den Keller vorgeladen worden, das ist nicht übel, wahrhaftig, das ist klassisch!“

„Du eilst mir voraus,“ warf der Pfarrer ruhig ein.

„Zu einer solchen That besaß Schell zu viel Ernst und Gewissenhaftigkeit. Aber Lebenserfahrung und Menschenkenntniß ließen ihn in schwierigen Fällen seiner seel-sorgerischen Wirksamkeit immer das Richtige treffen. Nach erfolgloser Verhandlung im nüchternen Amtszimmer führte er die Uneinigen mit der Ruhe eines Geschäftsmannes in den Keller. Er selbst trug dabei den Kürbisheber, der Bauer im groben, auf- und niederschleppbaren Flechleuchter die angebrannte Anschlittkerze und das Weib den hohen Weinbecher.“

„Steigt auf das Faß,“ „Gerg,“ sagte der Pfarrer, als sie in den geräumigen Keller eingetreten waren, „und füllt den Becher; aber voll. Ihr stellt euch her und seht zu,“ bedeutete er darauf die Bäuerin. „Ich will das Licht halten.“

Der Bauer gehorchte und reichte nach einem kräftigen Zuge am Heber vom hohen Fasse den vollen Becher, dessen Inhalt hellen Schaum über den Glasrand trieb und einen köstlichen Duft verbreitete.

Der Pfarrer nahm den Becher, sog wohlgefällig den

Weinduft ein, nippte und reichte ihn dem Bauern hinauf. „Kostet, wie schmeckt er?“

Der Angeredete prüfte, mehrmals absehend, und bewertete.

„Nun, Mennechen,“ rief der Pfarrer lebhaft, „wollt Ihr nicht auch? Füllt den Becher und reicht ihn Eurer Frau, Gerg.“

Der Bauer stuzte und zögerte. „Nimm, trink!“ rief er grob.

„Schlagt zu das Faß,“ sagte der Pfarrer ruhig. „Komm und reicht mir von diesem Maldorfer.“

Georg erkletterte das Faß, füllte das Glas und mußte, nachdem er getrunken hatte, ungehalten, wieder auch seine Frau trinken lassen. Er hatte auch jetzt für sie das liebe „Nimm trink!“ wobei er beim heftigen Ruck der Hand immer noch etwas vom Inhalte des Bechers ausschüttete. Beim fünften Fasse aber vergaß er sich in der hellsten Trinkerfreude. „Gan,“ rief er, „Gan, da kost' einmal! Wenn der Gevatter Mühsam einen solchen Wein ausschänkt!“ Und unaufgefordert reichte er seiner Frau zum Trunke das halbvoll Glas.

In dem Auge des Pfarrers bligte es hell auf; ein Lächeln zuckte um die Mundwinkel, dann flog musternd der Blick von dem Mann zum Weib und von diesem wieder zu jenem zurück. „Siehst du,“ rief er ihm zu, „steht dir das nicht schön? Steht's nicht überhaupt schön, wenn Eines an das Andere denkt, ihm reicht, was schmeckt, ihm sagt, was wohlthut und schmerzt, wenn Zwei, die Gott der Herr zusammengegeben hat, mit einander genießen, bei einander stehen in Freude und Schmerz? Ei, trinkt nur, Kinder trinkt, wenn ihr es nun einmal durchaus nicht lassen könnt; aber trinkt in Gemeinschaft! Kommt jetzt herunter, Gerg, nehmt Eure Frau an der Hand, geht Beide einträchtig heim. Und daß ihr mir nicht mehr klagen kommt, sonst“ — hier wurde der Alte auf einmal heftig — „sonst will ich euch zeigen, wo der Zimmermann am Hause das Loch gelassen hat. Versteht ihr mich? geht!“

„Sie haben sich trotzdem nicht gebessert?“ lachte der Freund.

„Kein Erfolg, wie leider nach den meisten Sühnversuchen,“ versetzte der Pfarrer ernst.

„Eines,“ fuhr der Freund lebhaft fort, „hat der gute Alte indessen gewiß erreicht. Klagen sind die Weiden nicht mehr gekommen.“

Der Pfarrer bückte sich nach einer hellrothen Blume am Begrande. „Wenigstens erzählt man hiervon nichts,“ antwortete er, indem er sich erhob. „Sieh' diese Blume; im Lichte und in der Schönheit geboren, ein Opfer meiner Hand.“

„Was willst du damit sagen?“ fragte der Angeredete.

„So schön wie diese Blume, so schlank und farbenrein im lieben jungen Antlitz lebte in diesem Dorfe einst ein Mädchen.“

„Und da kam der Sohn des Königs,“ lachte der Freund, „und machte es zu seiner Frau. Das ist eine alte Geschichte.“

„In dieser Gestalt freilich; aber setze statt des Königssohnes den Sohn des Ortsrichters. Der war vom Militär heimgekehrt und als er sich wieder inmitten der altvertrauten Häuser, Berge und Felder sah, da kam ihm Manches so wunderbar neu vor. Insbesondere lebte unter den Menschen in diesem Dorfe eine Zauberin. Ehedem war sie nichts. Anderes, als ein schüchternes Kind der Schule, das den fieschen Ortsrichterssohn zu grüßen schien, lange, bevor er sich zum Danke an den Hut griff. Jetzt flogen die lebhaften Blicke der schwarzen Augen wie Son-

nenstrahlen in sein Herz, und in dem Tone der Stimme, wenn er das Mädchen beim Tanze im Fluge des Gespräches und der Herzschläge warm an sich zog, klang ein Zauber mit, mit dem es nicht ganz richtig war. Denn immer, wenn dann der Richterssohn wieder allein daheim saß, zog es ihn vor das Gassenthor. Dort wartete er, wenn er etwa früher vom Felde heimgekehrt war, bis barfüßig auch ein Mädchen kam, das „auf der Schmiede“, einem Theile des mittleren Dorfes, wohnte, die Hacke oder den Rechen auf einer Achsel, den breiten, selbstgeflochene Sommerstrohhut am Arme und ein munteres Lied auf den Lippen. Dem schloß er sich beglückt an, und wenn er es dann bis zur bekannten Thorthür mit der eingeschnittenen, schwarz gewordenen Inschrift im Planke: „Martin Gehau Anno Domini 1834“ begleitet hatte und allein heimkehrte, war es ihm, als hätte er ein Stück aus seinem Herzen verloren.“

Die beiden jungen Pfarrer setzten sich auf den Rasen nieder. Still hörte der Eine zu, was ihm der Andere erzählte; in seinem Innern dämmerten Erinnerungen auf, die ihm wohlthaten.

Der Erzähler fuhr fort: „Das war Sonnenschein, Aber Wolken kamen und verdeckten das helle Tagesgestirn. Als der Vater des Mädchens den Burschen einmal wieder von seinem Thore her den Heimweg antreten sah, ging er seiner Tochter entgegen und verbot ihr in derber Kürze jeden weiteren Verkehr mit dem Richterssohn. Die Richterin erfuhr von diesem Verbote und sie mußte sogleich, warum es erfolgt war. Aber es that ihr weh, und das Wehgefühl wurde zum Zorne, der sie durch das eigene Kind mit gleicher Münze zurückzahlen antrieb. Sie drohte ihrem Sohne, ihn nicht mehr ansehen zu wollen, wenn er das Gehann-Mennechen auch nur mehr grüße auf der Gasse. Ihren Gatten den Richter, ließ die Sache kalt; er lächelte nur, wie der Starke lächelt, wenn ein Schwächling seine Kraft mit ihm messen möchte. Das Verbot war vorauszusehen. Mennechen's Vater hatte einst um die Richterin gefreit; sie war ihm nicht abgeneigt gewesen; aber ihr Vater mochte ihn nicht zum Schwieger-sohne und verheirathete seine Tochter während einer längeren Abwesenheit des Freiers an den Richter. Die Nebenbuhler waren sich seither Feinde geblieben.“

Nun liebten sich die Kinder der Beiden und ließen von dieser Liebe nicht. Dank ihrer Festigkeit: nach Jahr und Tag stand ihr Hauswesen da, ein Werk des Eigenwillens.“

„Die jungen Leute gefallen mir,“ warf der Freund ein; „hier heirathen sich sonst nicht die Herzen, sondern ein Hof den andern.“

„Wenn nur diese Stärke angehalten hätte,“ beruhigte der Pfarrer; „aber in der geschlossenen Ehe zeigte es sich gar bald, daß die gegenseitige Abneigung der Eltern doch bis auf die Herzen der Liebenden eingewirkt hatte. Der erste Widerstreit der Meinung warf die Wurzeln der Heue aus und sie wucherte empor zu Vorwurf und ungebührlichem Scheltworte, wobei keines der Ehegatten vergaß, darauf hinzuzielen, wie sie eigentlich hätten den Eltern folgen sollen. Die Frau verließ nach Monaten den Mann, der sich inzwischen den Spott der Nachbarn und Kameraden gefallen lassen mußte über die Unfähigkeit und Schwäche, sein Weib nicht festhalten oder wieder heimholen zu können. Bald durfte er im Hause der Eltern kaum mehr den Namen seiner Frau nennen, und diese verbergte ihre Thränen, die sie vor der Mutter weinte, schleunigst, wenn sie die Schritte des Vaters hörte.“

„Ich fühle den eifrigen Hauch, der tödlich über die Blume dahinstreicht,“ bemerkte theilnahmsvoll der Freund.

„Die unheimliche Hand des Verhängnisses hatte in

— Und doch ist es der Fall: Sie sehen zeitweise aus, als ob ein schweres Unglück Sie befallen hätte.

Er empfand eine leise Verwirrung, dann fragte er sich, wie viel von diesem Gespräch seine Mutter wohl vernommen haben mochte.

— Jedermann hat zeitweise ernste Gedanken, ich bin keine Ausnahme von der Regel.

— Ich hätte gedacht, Sie wären der glücklichste Mann auf Gottes weitem Erdboden.

Der Glückliche — ach, es war noch nicht so lange her, daß er sich für den Unglücklichsten gehalten.

— Ich habe oftmals traurige Gedanken, besonders in letzter Zeit, sprach Lady Valentine, hauptsächlich wegen der Gesundheit meines Vaters; ich fürchte, er wird nie mehr in England leben können.

— Glauben Sie, daß es Ihnen hier zuzugewandt wird! — Ich bin dessen gewiß; ich fühle mich jetzt schon weit mehr zu Hause, als in Nizza.

Ohne daß er sich's in klaren Worten gesagt hätte, entstand, ihm selbst kaum bewußt, der Wunsch in seiner Seele, sie möge das Haus seiner Mutter nie mehr verlassen, und die Herzogin schien diesen Wunsch zu theilen, denn mit einer an ihr ganz Fremden Herzlichkeit küßte sie das junge Mädchen und meinte, sie könne ganz gut verstehen, wie sehr dasselbe dem Grafen Arden abgehen müßte.

— Es war stets mein wärmster Herzenswunsch, eine Tochter zu haben, sagte sie, ich dachte schon oft daran, ein Mädchen zu adoptiren, nur um das tiefinnerste Sehnen meines Herzens nach einem jungen weiblichen Elemente zu stillen.

Fortsetzung des „Bukarester Tagblatt“.

N o e m i.

Roman von Hugo Falkner.

(22. Fortsetzung).

— Aber Sie haben doch oftmals Besuche?

— Ja — aber nicht für lange; wir geben Bälle und Gesellschaften; tanzen Sie gerne, Lady Valentine?

— Sehr gerne, aber ich habe noch nie mit einem Herrn getanzt; Papa erlaubte mir nicht, Bälle zu besuchen.

— Mit wem tanzten Sie denn?

— Ich hatte in Nizza einige Freundinnen, unser Salon war groß und wenn auf der Straße die Musikbände spielte, drehten wir uns nach Herzenslust im Kreise.

Der Herzog mußte sie unausgesetzt mit prüfenden Blicken, konnte aber nicht die leiseste Ausstellung an ihr zu machen finden, während die Herzogin von der jungen Fremden geradezu entzückt war.

Nach dem Diner zog sich die Herzogin mit ihrer Schutzbefohlenen in den Salon zurück, wohin ihnen Bertrand bald folgte.

— Was lesen Sie da, Lady Valentine? fragte er, sich zu dem Mädchen niederbeugend, welches in einem Fauteuil Platz genommen hatte und tief über ein Buch geneigt, in dasselbe vertieft zu sein schien.

— Eine sehr hübsche Novelle; Papa sagte mir, was ich in England am Meisten genießen würde, wären die Bücher, diese Novelle heißt nach der Heldin — „Patricia

Trennhalt“; sie ist ein edler Charakter, es kommt aber sehr viel Unwahrheit in dem Buche vor und das hasse ich.

— Und doch findet sich gerade dies so häufig im Leben.

— Ach — ich hoffe nicht! Ich habe noch sehr wenig gesehen, wenn mir aber je ein Wesen begegnen sollte, das mir wesentlich und willentlich eine Unwahrheit sagt so könnte ich ihm niemals verzeihen, mir scheint es viel leichter, stets wahr und aufrichtig zu sein!

— Es ist aber nicht der Brauch der großen Welt, entgegnete der Herzog sinnend.

— Bei mir wird es aber immer so der Brauch sein, entgegnete sie und er fragte sich im Stillen, was sie wohl sagen würde, wenn sie das Geheimniß seines Lebens wüßte: dieser Gedanke stimmte ihn traurig und sie sah sofort die Veränderungen in seinen Zügen.

— Sie ähneln so sehr einem Wilde, welches ich in Nizza gesehen, bemerkte sie lächelnd. Papa und ich sahen es uns fast täglich an.

— Und was stellt es vor, oder richtiger, wen stellt es vor? forschte der Herzog.

— Den heiligen Sebastian als Märtyrer, wie er an einen Pfahl gebunden wird und die Soldaten ihre Wurfspieße nach ihm richten; in dem Ausdruck des Blickes, in einem Zug um den Mund liegt unendlich viel Ernst und Trauer; sprechen Sie, dann tritt die Ähnlichkeit nicht so hervor, aber wenn Sie still sind, dann blicken Sie ebenso ernst und trübe.

— Sie sind eine scharfe Beobachterin; es hat mir nie zuvor Jemand gesagt, daß ich ernst blicke.

das Leben der Gatten eingegriffen," sagte der Pfarrer. "Am ersten Maitage, an welchem die Dorfpachtungen erneuert und frisch ausgedoten werden, Pächter und Pachtgeber beim gemüthlichen Kauftrünke beisammensitzen, da kam es dem unglücklichen Ehepaar mit einemmale wie ein brennender Schmerz der Erbitterung und der Verzweiflung in die Seele; er zählte die Becher nicht, die er trank, und als der Abend auf das stille Dorf niederfiel, konnte er nicht allein heim; zwei Nachbarn mußten ihn führen. Stumpfsinnig sank er in dem Wohnzimmer auf die hölzerne Seitenwandtruhe und ließ die Sturmfluth von Worten des Schreckens und der Unglückseligkeit seiner Frau wortlos über seinem Haupte dahinrauschen. Wie im Traume hörte er die Beschwörung, doch nicht das bisherige schlechte Leben mit einem schlechteren zu vertauschen, sie wollten lieber Beide trotz schadenfroher Genossen und Nachbarn gut werden und sich des Lebens würdig erweisen.

Die weiche Stimmung seiner Frau trieb den Mann hinaus in den Hof. Auf der Steinstiege des Vorhauses stopfte er sich die Pfeife und schmauchte mächtige Wolken um sein Antlitz. Dann fiel es ihm ein, das Vieh zu versorgen. Die Handgriffe dabei, vielgeübt, gelangen ihm selbst im trunkenen Zustande. Und als sie alle gethan waren, legte er sich, ohne den Verlust der im Stalle aus dem Munde verlorenen Pfeife zu bemerken, vor den Brunnenrand im Hofe, schloß ein und erwachte nur, als ihn eine schreiende Männerstimme mit eiskaltem Wasser begoß.

"Die Pfeife im Stalle...?" fiel der Freund besorgt ein.

"Die Trunkenheit verflog," setzte der Pfarrer seine Erzählung fort, "wie weggeweht; die sämtlichen Hofgebäude standen in Flammen und schon züngelten diese am Giebel des Wohnhauses empor.

Mit der Scheune, den Ställen und dem Vieh verbrannten zugleich die aufgenommenen Gelder für deren Erbauung und Einkauf. Zur Feuerversicherung hatte der Bauer sich nicht hinaufgeschwungen; die Versicherungsrate erschien ihm eine drückende, überflüssige Steuer. Bergebens rang die Frau die Hände; das Unglück war da und nicht mehr ungeschehen zu machen. Und todt waren die Eltern, todt die Mutter, an die sich die Klage hätte wenden können.

Ueber den Qualm der Feuerstätte schritt der Unglückliche zum Verkaufe ererbter Grundstücke, erbaute mit Zuschüssen aus dem Erbtheile seiner Frau die Wirthschaftsgebäude wieder und kaufte neues Vieh, da er aber inzwischen immer mehr Gefallen gefunden hatte an dem wohlthuenden Giste geistiger Getränke, ging er dem Vieh nur ungenügend nach, und in den dampfen, unreinen Ställen verdarb ihm dieses, unvorhergesehen, in einem Winter. Da lernte auch die Frau inmitten der Schrecken des sinkenden Schiffes von ihrem Manne Vergessen in Wein und Branntwein, und als man dem Ehepaare eines Tages das Hausgeräthe verkaufte, lallte das verkümmerte Gehann-Männchen, trunken, auf dem Standboden des Lutherschen Kachelofens unverständliche Worte, und der Mann ging am oberen Dorfsende schwanfend durch die Gasse, stand dann und wann, immer in sich hineinmurmelnd, vor einem Dorf-Innassen stille, sagte ihm Gesangbuchverse und Bibelstellen und hatte auf jedes zehnte Wort den Beschwichtigungspruch: "Nichts für ungut"...

Sieh, das ist die kurze Skizze zweier Menschen-schicksale."

"Das alte Lied von Glück und Schönheit, von Blühen und Vergehen", erwiderte der Freund mit wehmüthigem Ernste.

Die beiden Pfarrer waren vor einen Holzverschlag

gekommen; in seinem Inneren hielt ein untersehter Bauer mit gesund gerötheten Wangen und lebhaftem Geiste Fleisch feil. Eben hatte er einige Abfälle einem verkommenen Weibe in den binsengeflochtenen Hängelkorb hineingeworfen und grüßte nun freundlich den Herrn Ortspfarrer und dessen Gast, die sich sogleich in ein Gespräch mit dem thätigen, wohlhabenden Dorfbürger einließen. Da hörten sie neben sich mit Bibelstellen untermischte Gesangbuchverse herfallen, und als sie sich umkehrten, stand eine gebrochene, sichtbar von Branntwein betäubte Bauerngestalt vor ihnen und stotterte den Entschuldigungspruch: "Nichts für ungut. — Einen glückseligen Tag, wohllehrwürdiger Herr Vater. — Es ging ein Säemann aus, zu säen, — wach' auf, mein Herz, und sänge —"

"Macht, daß Ihr weiter kommt, Berg, und laßt Euch erst wieder sehen, wenn Ihr nüchtern seid; Euere Frau hat Fleisch heimgetragen."

"Aber Geld nicht, Gevatter," sagte der Betrunkene und wandte sich zum Gehen.

"Das hättet Ihr nicht vertrinken sollen," rief ihm der Fleischer nach und machte gegen die beiden Geistlichen ein Zeichen mit der Hand, welches sagen wollte, dem Manne sei nicht mehr zu helfen.

"Das war sein Weib und dies ist der Berg des Pfarrers Schell?" fragte tief bewegt und erschrocken der Freund.

"Jawohl," war die Antwort. "Du siehst dies Menschen-schicksal noch greifbar über die Erde wandeln; es fordert den letzten Sühnversuch."

"Nicht mehr im Keller." "Auch nicht im Amtszimmer mehr," bemerkte der Pfarrer.

Der Bauer aber sagte kaltblütig: "Die sind nicht gestorben und sind doch todt."

Bunte Chronik.

Wann erntet man auf der Erde?

Immer! Es gibt keinen Monat des Jahres, in dem nicht an irgend einem Theile der Erde Ernte gehalten wird. Die folgende Aufstellung wird das erweisen: Im Januar, wenn bei uns der Boden noch mit Schnee und Eis bedeckt ist, führt man die Ernte in Australien, Neuseeland, in einem Theile von Chile und in einigen Gegenden der Argentinischen Republik bereits in die Scheunen ein. Im Februar beginnt die Ernte in Indien und in Ober-Egypten; sie endet in Unter-Egypten im März. Im April erntet man auf Cyprien, in Persien, Kleinasien, Mexiko und auf der Insel Cuba. Im Mai folgen Algerien, Mittelasien, China und Japan, Marokko und die nordamerikanischen Staaten Texas und Florida. Der Juni bringt die Ernte der Donaufstaaten, Griechenlands, Ungarns, Süd-Rußlands, Italiens, Spaniens und Portugals, des südlichen Frankreich und der nordamerikanischen Staaten Californien, Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgia, Tennessee, Virginia, Utah, Colorado und Missouri. Im Juli heimt man in Deutschland die Früchte des Bodens ein, ferner in Oesterreich, Nord-Frankreich, Schweiz, Rußland, Polen, England und den nördlichen Theilen der Vereinigten Staaten. Im August ist die Reihe an Belgien und Holland, Nord-England, Columbia, und Manitoba. Im September folgen dann Schottland, Schweden und Norwegen und Nord-Rußland; zugleich beginnt in Amerika die Mais-Ernte. Im Oktober beendet man im nördlichen Schottland das Einholen des Getreides. Im November und Dezember endlich bringt man

Dann denk' ich Dein, mein trautes Lieb — Das ich so früh verloren. Dann frag' ich mich voll bitt'rem Schmerz, Ob ich zum Leiden nur geboren.

Und jeder Weg und jeder Steg, Auf dem ich einsam geh', Und jede Blume, jedes Blatt Spricht nur von meinem Weh.

Und gib'ts denn keinen Trost, ach keinen, Drück' ich Dich nie mehr an mein Herz, Das Dir und Dir allein gehört, Im Glück, im Frohsinn, wie im Schmerz."

Das Lied war ausgeklungen und Valentine wandte sich nach dem Herzog um: — Gefällt es Ihnen?

— Ja — es ist eben so hübsch als traurig. — Es ist Papa's Lied; es muß der herbste Schmerz sein, der uns auf Erden werden kann, wenn wir durch Tod oder Entfremdung Jemanden verlieren, der unserm Herzen theuer ist. Das Leben ist ein so kurzer Traum, wir sollten jeden glücklichen Augenblick festzuhalten trachten. Und wenn selbst auf Erden Vereinerung mit dem geliebten Wesen uns nicht mehr vergönnt ist, so bleibt dann doch immer die Hoffnung auf ein Sineinander-schmelzen im Jenseits.

— Irdische Liebe erscheint mir doch weit beseligender, als eine so problematische Hoffnung, entgegnete er ernst.

(Fortsetzung folgt.)

in Nord-Australien, in Peru, in Süd-Afrika und in Hinter-Indien die Ernte unter Dach und Fach.

Rezept gegen Keuchhusten.

In der "Schl. Schulz." gibt ein Lehrer ein sehr einfaches Rezept gegen den Keuchhusten bekannt. Hafersirob wird klein geschnitten und dann so lange gekocht, bis eine dunkel gefärbte Brühe erzielt ist. Zu diesem Absude gibt man Zuckerkant und läßt dann die Patienten denselben trinken. Der Lehrer versichert, daß durch dieses Mittel der Keuchhusten unter allen Umständen sehr gemildert, in den meisten Fällen aber auch gänzlich geheilt werde. Der betreffende Lehrer hat in seiner eigenen Praxis mehrere hundert Fälle von Heilung zu verzeichnen.

Der kürzlich verstorbene Erfinder des Dampfhammers.

James Nasmyth, hat, wie aus England gemeldet wird, ein Personalvermögen von 243,805 Pfund Sterling hinterlassen, welches bis auf eine seiner Wittve zufallenden Rente, den Zinsen eines Kapitals von 44.000 Pfund Sterling, wohlthätigen Anstalten zufällt.

Einleuchtend.

Er (liegt zu ihren Füßen): "Nur die eine Frage: Wollen Sie die Meine — mein Weib werden?" Sie: "O, nicht so stürmisch — gönnen Sie mir doch Zeit zur Ueberlegung!" — Er: "Foltern Sie mich nicht länger — ich kann nicht warten, ich muß sogleich eine Entscheidung haben!" — Sie: "Aber bitte — warum haben Sie es gar so eilig!" — Er: "Weil ich mich nicht lange aufhalten kann — ich habe den Fiaker halten lassen!"

U.B.C.-Studien.

Welche sind die reichsten Buchstaben? — h b (Habe); welche die frömmsten? — b t (bete); welche die weltlichsten? — r d (Erde); welche die sinnreichsten? — i d (Idee); welche die poetischsten? — o b (Ob); welche kommen zuletzt? — n d (Ende); welche Buchstaben fließen durch Deutschland? — l b (Elbe); welche sind wehmüthig? — a d (ade); welcher ist groß? — g (geh); welche machen reich? — r b (Erbe); welche sind neugierig? — w r (wer); welche macht die Spinne? — w b (Webe); welche sprechen von Dummheit? — i a; welche rauchen? — s e (Esse); welche schwimmen? — n t (Ente); welche braucht der Kaufmann? — l e (Lle); welche sind die zerstörendsten? — l m n t (Elemente); welcher Buchstabe ist oft Arznei? — t (Thee); welche Buchstaben braucht das Theater? — z l (Zettel); welche sind hoch? — r h b n (erhaben); welche sind älter als die übrigen? — l t r n (älteren); welche Buchstaben sitzen im englischen Parlament? — p r (Peer); welche sind die schmerzlichsten Buchstaben? — o w (o weh!).

Handel und Verkehr.

Bukarest, 26. August.

Die Weizen-Ernte des Jahres 1890.

Das ungarische Ackerbauministerium veröffentlicht soeben den tabellarischen Ausweis über die gesammte Weizen-Ernte und den Bedarf der Welt im laufenden Jahre. Dem Berichte entnimmt die Ung. Post folgende Daten: In England war die Ernte in diesem Jahre eine geringere. Im vorigen Jahre betrug dieselbe 28.55 Millionen Hektoliter, in diesem Jahre 26 Millionen Hektoliter. Das Import-Bedürfnis beträgt 52 Millionen Hektoliter (40 bis 41 Millionen Meterzentner). — In Frankreich ist die diesjährige Ernte um 10 Prozent ungünstiger als die vorjährige und beträgt ungefähr 102 Millionen Hektoliter, die Qualität beträgt 76.5 Kilo, das Import-Bedürfnis 15 bis 20 Millionen Hektoliter. — Deutschland hatte eine bessere Ernte als im Vorjahre, und zwar 35 bis 36 Millionen Hektoliter gegen 30.9 Millionen. Das Import-Bedürfnis beziffert sich auf 7 bis 9 Millionen Hektoliter. — In den Niederlanden war die Weizen-Ernte schwächer als im vorigen Jahre und wird auf 1.8 Millionen Hektoliter geschätzt (gegen 2 Millionen Hektoliter). Das Import-Bedürfnis beträgt 3 bis 4 Millionen Hektoliter. — In der Schweiz war die Ernte besser als im Vorjahre und beträgt 2.4 bis 2.7 Millionen Hektoliter, das ist ungefähr 2 Millionen Meterzentner. Im vergangenen Jahre betrug die Ernte 1.8 Millionen Meterzentner. Die Schweiz wird 3.3 Millionen Meterzentner importiren müssen. — In Belgien beträgt die Weizen-Ernte mehr als 7 Millionen Hektoliter gegen 6.75 Millionen Hektoliter im Jahre 1889. Der Importbedarf stellt sich auf ungefähr 6 Millionen Hektoliter. — Dänemark hatte eine Weizen-Ernte von ungefähr 2 Millionen Hektoliter gegen 1.82 Millionen im abgelaufenen Jahre. Importbedarf: 0.8 Millionen Hektoliter. — Schweden und Norwegen ist auf den Import von circa 1 Million Hektoliter angewiesen. — In Spanien ist die diesjährige Ernte angeblich um 25 Prozent ungünstiger als 1889 und würde somit 24 Millionen Hektoliter betragen. — Oesterreich hatte eine gute Mittel-Ernte, welche auf 17 bis 19 Millionen Hektoliter geschätzt wird. Das Import-Bedürfnis beziffert sich auf ungefähr 10 Millionen Hektoliter.

— Papa beklagte es oftmals, daß er keinen Sohn habe, lachte Lady Valentine, und Sie würden auch nicht daran denken, Ihren Sohn hinzugeben, um dagegen mich als Tochter einzutauschen.

— Nein — das könnte ich nicht.

— Sie werden eine Tochter gewinnen, wenn Ihr Sohn heirathet.

— Ja, entgegnete leuzend die Herzogin.

Sie waren auf gefährlichem Boden und Bertrand hielt es für angezeigt, den Gesprächsstoff zu wechseln.

— Ich würde Sie gerne singen hören, Lady Valentine, hat er.

— Mit Vergnügen — nein, ich brauche kein Licht; ich spiele und singe ohne Noten — sie sind mir nur im Wege.

15.

Eine Reminiscenz.

— Welche Lieder gefallen Ihnen am besten, deutsche Weisen, spanische Canzonen, französische Chansonetten? — Alles steht Ihnen zur Verfügung.

Und mit klavivoller Stimme sang sie eine, durch ihre Schmelzhaftigkeit eben so recht zum Herzen sprechende Melodie:

„Wenn in stiller Dämmerstunde Einsam ich im Garten steh', Dann zieht mir durch's Gemüthe Tiefes, heißes Weh';

toliter. — In Russland ist die Ernte um Vieles besser als im vorigen Jahre (ungefähr 95 gegen 96 Mill. Hektoliter). Auch die Roggen-Ernte Russlands ist eine günstigere und beträgt 210 bis 220 Millionen Hektoliter gegen 175 Millionen Hektoliter im verfloffenen Jahre.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 26 Aug. 6% Staats-Obligationen 102.— 7% Rural Pfandbriefe 103 1/2. 5% Rurale Pfandbriefe 98 1/4. 7% städtische Pfandbriefe 103 1/2. 5% städtische Pfandbriefe 95 1/4. 5% perpet. Rente 103 1/2. 5% amort. Rente 99 1/4. 4% Rente 84 1/4. 5% Communal-Anleihe 94 1/2. Nationalbank 1320. Bankbau 125. Societa Romania 341. Nationala 355. Paris Cheq 99.42. Paris 3 Monate 98.80. London Cheq 25.11 1/2. London 3 Monate 24.90.— Wien Cheq 2.24.— Wien 3 Monate 2.22.— Berlin Cheq 123.15. Berlin 3 Monate 122.15. Antwerpen Cheq 99.40. Antwerpen 3 Monate 98.70.— Agio 0.00.

Exitations-Ausschreibungen.

20. August. (1. Sept.) Reparatur-Arbeiten beim Post- und Telegraphen-Amte in Harshova. Werth der Arbeiten 1.160 Lei. Provisorische Garantie 5 Perz. Das Nähere besagt „Monit. off.“ Nr. 107 vom 12./24. Aug. Generaldirektion des Post- und Telegraphendienstes. — 10./22. October 1890. Bau des Gymnasiums in

Baslui. Werth der Arbeit 100,000 Lei. Provisorische Garantie 5 Perz. Das Nähere besagt „Monit. off.“ Nr. 107 vom 12./24. August. Präfektur des Distrikts Baslui 1./13. September 1890. Lieferung von 260.000 Kubikmeter geschnittenem Brennholz, Eichen, Buchen, Erlen. Provisorische Garantie 5 Perz. und endgiltige 10 Perz. Das Nähere besagt „Monit. off.“ Nr. 107 vom 12./24. August, Generaldirektion der rom. Eisenbahn-Sektion P Nordbahnhof Bukarest.

Die Wahlen in der Handelskammer.

Vorgestern fand auf der Primarie die Wahl zweier Mitglieder der Handelskammer von Jksov statt, zur Vertretung der Baugesellschaft und der Nationalbank. Das Bureau wurde durch den Richter des Jksover Tribunalles Herrn Mimi geleitet. Die Kandidaten Joanid und Niculesco sind mit 167 Stimmen gewählt worden. Die Wahl eines Vertreters der Börse mußte aufgeschoben werden, weil die Anzahl der erschienenen stimmberechtigten Wähler nicht genügend war.

Die Benefizien des Industriegesetzes

wurden der Petroleumfabrik der rumänischen Petroleumgesellschaft, der Parquettenfabrik der Herren Bucher und Durrer in der Kommune Grozefti und der Stärkefabrik B. Jontel Freifeld in Botoschani bewilligt, dagegen der Sichorienfabrik Weinreb und Lehr in Jassy wieder entzogen, weil diese Fabrik zu arbeiten aufgehört hat.

Einnahmen unserer Eisenbahnen.

Die Einnahmen unserer Eisenbahnen seit Anfang des Jahres bis zum 29. Juli belaufen sich auf die Gesamtsumme von 19.135,698 Frks. 53 Cts. Im vergangenen Jahre hatte man in dem nämlichen Zeitabschnitt nur 17.776.146 Frks. 13 Cts. eingenommen. Es ergibt sich demnach für dieses Jahr eine Mehreinnahme von 1.359,552 Frks. 40 Cts. Vom 30. Juli bis zum 5. August 1889 betragen die Einnahmen 753,444 Frks. 71 Cts. Dieses Jahr betragen sie in derselben Zeit 1.001,467 Frks. 81 Cts. — ein Unterschied zu Gunsten dieses Jahres von 248,023 Frks. 10 Cts. Die Mehreinnahme beläuft sich also im Ganzen bis zum 5. August auf 1.607,575 Frks. 50 Cts.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 11. August a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Table with 4 columns: Quantity (Hectol.), Price per unit (Lire Francs), Quantity (Hectol.), Price per unit (Lire Francs). It lists various grain types like Weizen, Futur, Roggen, Gerste, and their market prices.

Die Weinfeschung

im Distrikte Bakau dürfte den jüngsten Nachrichten zufolge nur an einzelnen Stellen befriedigend sein.

Die Thätigkeit im Hafen Braila

ist, wie von dort gemeldet wird, jetzt eine sehr rege. Nahezu 15,000 Arbeiter sind mit dem Verladen der Dampfer beschäftigt. Die Preise sind gut mit steigender Tendenz, wozu vor Allem die Nachricht beigetragen hat, daß die Ernte in England in Folge des Regens gefährdet ist.

Telegramme

Ein Dementi der „N. Allg. Ztg.“

Berlin, 25. August. Die „Nord. Allg. Ztg.“ bekämpft die Behauptungen mehrerer Blätter, daß die bulgarische Regierung nur Dank der deutschen Vertretung Kalubkoff ausgeliefert habe. Das Berliner Blatt sagt, daß überall, wo ein Auslieferungsvertrag besteht, der Verbrecher demjenigen Staate ausgeliefert werden muß, dem er angehört, damit er bestraft werde.

Rückkehr Kaiser Wilhelms.

Memel, 25. August. Kaiser Wilhelm ist in Memel angekommen; — er ist von den Spitzen der Behörden empfangen worden — eine große Volksmenge begrüßte ihn mit Enthusiasmus.

Vom Wiener Saatenmarkt.

Wien, 25. August. Der Bericht über die Ernte in Oesterreich-Ungarn lautet: 46 Millionen Meterzentner Weizen, 48 Millionen Roggen, 35 dreiviertel Millionen Gerste, 45 Millionen Hafer. — Das Reich kann exportieren: 11 bis 12 Millionen Meterzentner Weizen, zwei Millionen Roggen, 3 einhalb Millionen Gerste und zwei Millionen Hafer. — Der Markt ist sehr belebt. — Der Verkauf ist bedeutend, namentlich von Gerste.

Sturm in Oesterreich. Wien, 25. August. Ein großer Sturm hat auf der Strecke zwischen Eggenberg und Limburg (Franz-Josefsbahn) 20 Wagen eines Lastzuges umgeworfen. Die Verbindung ist unterbrochen. Verletzungen von Personen sind nicht zu beklagen.

Eine dementirte serbische Anleihe.

Wien, 25. August. Der serbische Finanzminister Vuicu, welcher sich zum Sommeraufenthalt in Böhmen befindet, dementirt durch die „Politische Correspondenz“ die durch französische Blätter verbreitete Nachricht betreffs einer neuen Anleihe durch Serbien.

Abranyi und Bismarck.

Budapest, 25. August. Herr Abranyi hat von Nürnberg aus an den Fürsten Bismarck einen heftigen Brief gerichtet, weil der frühere Kanzler ihn in Rissingen nicht empfangen wollte.

Französische Angelegenheiten.

Paris, 25. August. Der oberste Gesundheitsrath hat den Vorschlag Italiens, in Egypten eine internationale Gesundheitskommission einzusetzen, angenommen. Die „France“ meldet, daß Herr Joes Guyol die Präfekten der interessirten Distrikte eingeladen hat, um über das Projekt, Paris mit dem Meere zu verbinden, zu berathen. Das Ergebnis der Berathung soll dem Ministerium noch vor Ablauf des Jahres übermittelt werden. Die beiden Söhne des Khedive sind in Paris angekommen. — Die „Liberte“ schreibt, daß die Kammer sich zu äußern haben wird, über eine Konzession bezüglich der Herstellung einer Straße von der Sahara mit zwei Abzweigungen bis zum Niger.

Strikes.

Mons, 25. August. Die Zahl der Greivisten ist auf 16,000 gestiegen. In einer Versammlung von gestern wurde beschlossen, den Ausstand fortzusetzen. — Die österreichische Kaiserin, welche wegen des schlechten Wetters in Douvres ihre Nacht verlassen hatte, ist in Calais mit einem andern Schiff eingetroffen.

Brände in Sardinien.

Rom, 25. August. Von Sardinien werden große Brände gemeldet, welche ungeheuren Schaden verursacht haben; es sollen auch Menschenleben zu beklagen sein.

Zum Besuche Wilhelm II. in Russland.

Petersburg, 25. August. Das russische Journal in Petersburg sagt, daß die hohe Auszeichnung des General Caprivi beweist, daß er den besten Eindruck am russischen Hofe gemacht hat. Andererseits konnte sich Herr Caprivi überzeugen von der Aufrichtigkeit Russlands, den Frieden erhalten zu wollen. Es ist selbstverständlich, daß das Terrain für die Verständigung bezüglich des Friedens zwischen den beiden Nachbarreichen vollkommen geebnet ist. — Alle übrigen Zeitungen sind einig, daß der Besuch Kaiser Wilhelms viel zur Erhaltung des Friedens beigetragen hat. Einzig die „Moskewski Wiedomosti“ erklären, daß die Lösung der schwebenden Fragen auf friedlichem Wege unmöglich ist.

Die Auslieferung Kalubkoff's.

Sofia, 25. August. Kalubkoff ist gestern von Kavassen des deutschen Konsulats an die Grenze gebracht worden. Mustafa Pascha übergab ihn den russischen Kavassen in Adrianopel; von hier aus wird er nach Konstantinopel geschickt werden.

Evangel. Kirchengemeinde.

Es werden die Mitglieder der evang. Gemeinde daran erinnert, daß morgen Mittwoch, den 15./27. August, als am Marienfest das Kirchweihfest unserer Gemeinde durch einen Gottesdienst um 10 Uhr Vormittags begangen wird.

Der Vorstand.

772 1

Luther's Elyseum.

An jedem Tage

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.

Ausschank von

H. Doppel Würzenlager.

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Schachtungsbock

Sophie Luther.

35

Kurs-Bericht vom 26. August u. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaui No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Wien, Paris, London, and others. Columns include location, type of instrument, and rate.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries at various stations like Preßburg, Budapest, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of recommended hotels and their locations, including Hotel Regal, Hotel Union, etc.

Bukarester Turnverein

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß unser diesjähriges

Sahn-Fest

verbunden mit großem Schauturnen

Sonntag, den 2./14. Sept.

Stattfindet. Die Bekanntgabe des Programms erfolgt in den nächsten Tagen.

Bukarest, den 25. August 1890.

Der Turnrath.

Die Mädchen-Anstalt

Ir. Stahl.

Die Direktion hat die Ehre bekannt zu machen, daß die Eröffnung des Schuljahres der Primar-Klassen am 15. August und für die höheren Klassen am 1. September anfangen wird.

Einschreibungen alle Tage.

Die Direktion.

Wie wird man reich?

Ein Buch für Jedermann, von Rudolf Wand.

Preis Fr. 1.—

717 57

Anfang 8 Uhr Abends.



Park Colosseul Oppler. Jeden Donnerstag, Samstag u. Sonntag Maningo

der Besieger des Niagarahelden Blondin. Mit Emmi und Mr. Beno Maningo, welche die schwierigsten und bewunderungswürdigen Produktionen ausführen auf dem gespannten Seile in der Höhe von 30 Meter, so auch der

Elefant Bab,

ausgeführt von Geschwister Maningo. Geschwister Maningo, die in Amerika und auch in den größten Städten Europas die größten Erfolge gehabt haben, werden auch hier mit Erfolg getront sein.

Zum Schluß 724 10

Großes Feuerwerk,

Mittwoch, den 27. und Donnerstag, den 28. August große Abendvorstellung bei elektrischer Beleuchtung. — Anfang 8 Uhr Abends.

Die Musik wird die besten Stücke concertiren. — Anfang des Concertes 5 Uhr Nachmittag. Anfang der Vorstellung 6 1/2 Uhr Abends. — 1. Platz 2 Lei, Eintritt 1 Lei.

Anfang 8 Uhr Abends.

Liedertafel-Garten

Deutsche Operettengesellschaft

unter der Direktion Fr. Dorn.

Dienstag, den 26. August 1890.

Zum Benefice der Frl. Jenny Schabert.

Sensations-Novität!

Der arme Jonathan.

Große komische Operette in 3 Akten von Wittmann und Bauer, Musik von Carl Willstätter.

Regisseur: Gustav Schweighoffer. Dirigent: Kapellmeister Sigismund Diamanti

Diese neueste Operette wurde in letzter Saison im Theater a. d. Wien mit sensationellem Erfolge gegen 200 Male ununterbrochen aufgeführt und ist an allen großen Bühnen Oesterreichs und Deutschlands in Vorbereitung.

Mittwoch, den 17. August

„Der Hofnar“.

Operette in 3 Akten von H. Wittmann und J. Bauer. — Musik von A. Müller jun

Preise der Plätze: Loge 20 Fr., I. Stal 4 Fr.; II. Stal Fr. 2.50; Entree 1 Fr., an Sonn- u. Feiertagen Fr. 1.50.

Karten sind zu haben täglich von 11—1 Uhr Nachm und von 5 Uhr Abends an bei der Kassa.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends präcise.

Zum alten Strobl

normals Oesterreicher,

Strada Academiei No. 11.

Diese bestrenommierte Restauration wurde von mir übernommen und neu eingerichtet und empfehle ich meinem großen Bekanntenkreise Küche und Keller mit dem Versprechen, jeder Zeit nur vorzügliche Consumation bei prompter und aufmerksamer Bedienung zu verabreichen.

Eröffnet Dienstag, den 14./26. Aug.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Johann Strobl,

Restaurateur.

Bergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant

Jacques Labés jr.

Str. Lipscaui No. 2.

Concert zu 1 Fr. 50 Bani, 2 Fr. und 3 Frs.

Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Café-Restaurant

NATIONALA

12, Strada Dómsai 12.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen u. Getränke bester Qualität.

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Basin,

Strada Politiiei No. 4

täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommierte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends geöffnet. Von 10—12 Uhr Mittags für Damen.

1 Bad 80 Bani, Abonnement von 10 Bädern 6 Lei.

633

Fahr-Plan

der

I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Stigt von Eröffnung der Schifffahrt 1890 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Reinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agenten befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Table showing departure times for various destinations like Orsova, Severin, Galatz, etc. Columns include destination, day, and time.

Abfahrt zu Berg:

Table showing departure times for various destinations like Galatz, Braila, etc. Columns include destination, day, and time.

Lothalfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Bon Galatz nach Reni-Tulcea-Fomaci Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Bon Fomaci nach Tulcea-Reni-Galatz Mittwoch, Freitag u. Sonntag 8 Uhr Früh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa: Abfahrt von Galatz nach Odessa Dienstag 7 Uhr Früh. Abfahrt von Odessa nach Galatz Freitag 4 Uhr Nachmittag.

Berkehr des Dampfer „Medea“ zwischen Galatz und Batum.

Table showing the schedule for the steamship 'Medea' between Galatz and Batum, including departure and arrival times.

Ohne Garantie für den regelmäßigen Dienst.

Junge Leute

mit der nöthigen Schulbildung, welche sich der Journalistenlaufbahn widmen wollen, finden beim „Bukarester Tagblatt“ als Mitarbeiter Beschäftigung. — Dieselben müssen außer der deutschen Sprache noch die rumänische oder französische Sprache beherrschen. — Die Höhe des monatlichen Honorars bestimmt die Verwendbarkeit. Bewerber haben sich unter Nachweis absolvirter Studien und bisheriger Beschäftigung, persönlich beim Herausgeber des „Bukarester Tagblatt“ vorzustellen. Solche, die bereits journalistisch thätig waren, erhalten den Vorzug.

LA LANTU
Str. Lipskanie
Hanu Zlatar 5,
BUKAREST.
Speciales Geschäft
für
Kurzwaaaren.

Strick- und Stick-Wolle, Näh- und Heckel-Seide, Baumwollgarne zum Stricken, Heckeln, Netzen in allen Farben Etamin, Java, Spitzen, Knöpfe, Canevas, Stoffe für Stickereien, Einfassbänder und Zugehör für Schneider. Billigst
FESTE PREISE.
505 26 M. Nachbar.

Pianine
do la cele mai
renumite fabrica.

Piane

find bei
Max Fischer
Galatz.
Strada Mare 29
zu haben
Stündiges Lager stets 20
bis 30 Stücke.
Ratenzahlungen bewilligt.
Pianos werden mieth-
weise in ganz Rumänien
621 ausgeliehen. 19
Illustrierter Preiscou-
rant gratis u. franco.

Ein Verkäufer für Herrenhüte
und Pelzwaaren, der Specialist in diesen Artikeln ist, findet
Engagement. — Offerte übernimmt die Administration
dieses Blattes. 744 3

Bayer's Salicyl - Kautschukpflaster
ist unerreicht zur gründlichen gefahr- und schmerzlosen Entfernung von
Süßneraugen und Hautwucherungen jeder Art.
1 Couvert dieses vorzüglichen Pflasters sammt genauer Gebrauchsan-
weisung kostet Fres 1.— gegen Einsendung des Geldbetrages in
Marken, Bestellungen sind mir zu richten an die Apotheke „zum rö-
mischen Kaiser“, Wien, Stadt, Wollzeile 13, Hugo Bayer, Apotheker.

Bank, Wechsel u. Commissions-Geschäft
BUKAREST.
(gegründet 1875).
Samuel M. Marcus.
Strada Smârdan No. 4.
Beschäftigt sich mit dem Verkaufe von Originalloosen aus allen
Staaten zu Monatsraten à Fres. 10. Höchster Gewinn
600.000 Fres. Berechnung der niedersten Provision bei Kauf
und Verkauf in- und ausländischer Werthpapiere (Renten, Aktien)
Einslösung von fälligen Coupons, Gold- und Silbermünzen.
Darlehen auf Hypotheken und Werthgegenstände. Vertretungen
und Depots leistungsfähiger ausländischer Fabriken für ganz
Rumänien, Infasso zc. wird mit den billigsten Provision berech-
net. Jede Art von Anfragen wird eingehend beantwortet.
Sets vorräthig: Credit, Türken, Serbische, Rothe Kreuz,
Wiener Communal, 3% Serben und ang. rothe Kreuzlose zc. zc.
Lager von goldenen Herrn und Damenuhren, Verkauf ge-
gen Ratenzahlungen. 608 14
Telegr.-Adresse: Marcus Bankier Bukarest

Prima Qualität 508 54
GARTEN - SCHLAUCHE
Cauciuc u. Hanf
zu Fabriks-Preisen.
Otto Harnisch Str. Academiei 39,
vis-à-vis Min. d. Innern.

Junge Leute
finden lohnende Beschäftigung in der Buchhandlung Jg.
Herz, Str. Smârdan. 763 3

Migränestifte.
Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garan-
tirt reine Menthol.
Migränestifte
Mosquitostifte
Heufstifte
in 8 verschiedenen
Façons. 297
E. Schreiber,
Berlin W., Winterefeldt-Str. 15.

Ein Lehrjunge,
der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen
Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buch-
druckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Wichtig für Eltern und Vormünder.
Schüler, welche unsere als vorzüglich be-
kannten Schulen besuchen wollen, nehme ich mit
Beginn des neuen Schuljahres d. i. vom 1.
September angefangen gegen ein mäßiges,
pränumerando zu zahlendes monatliches Honorar
in gänzliche Verpflegung, inbegriffen gewissenhafter
Vorbereitung zur Schule. Die in beschränkter
Zahl aufgenommenen Kostkinder, werden den eigen-
en Kindern gleich behandelt und partizipiren somit
am Familienleben.
Auf besondern Wunsch wird Sprach- und Mu-
sikunterricht gegen direktes Honorar an die betref-
fenden Lehrer besorgt.
Referenz für Rumänien der Herausgeber des
„Bukarester Tagblatt“.
Kronstadt, in Siebenbürgen 8. Aug. 1890.
Alexander Köpe,
Lehrer an der höheren evang.
Mädchenschule N. B.
707 10

ÜBERALL VORRÄTHIG. 17 MEDAILLEN
CHOCOLAT
SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ).
CACAO
LEICHTLÖSLICHER CACAO
1 K^g = 200 TASSEN. Nahhalt.

Correspondent.
Deutsch, Französisch, wenn auch Rumänisch, sowie die
einf. und dopp. Buchhaltung, wird sofort mit 150 Francs
monatlich für den Anfang engagirt. — Offerten M. Weiß-
mann, Commissionshaus Constanka (Schwarzen Meer). 761 2

Maggi
BOUILLON-
EXTRACTE,
Suppentafeln mit Fleischbrühe,
Suppenmehle aus Hülsenfrüchten
sind anerkannt
Die besten u. billigsten.
Ein Theelöffel Extract auf eine Tasse heißen Wassers gibt mo-
mentan ohne Zuthaten eine kräftige, wohlschmeckende Fleischbrühe.
Zentral-Depot für Oesterreich-Ungarn:
JULIUS MAGGI & Co.,
Wien, Jasomirgottstrasse 6.
Zu beziehen in Bucarest bei Herren Gustav Rietz, Peter Bar-
bulescu, Peter Stoienescu, Julius E. Risdörfer
Apotheker. 718 5

Zigarettenpapier „La Patrie“

Es ist constatirt worden, dass das beste
französische Zigarettenpapier das von
der Fabrik L. LEON & Cie, in Paris
erzeugte „LA PATRIE“ ist, dessen Etiquette ROUGER
DE L'ISLE die Marseillaise singend darstellt.

Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche
Dr. Bernad Vendway, der Direktor des centralen chemisch-
hygienischen Laboratoriums in Bukarest 3. 631 vom 9. Sep-
tember 1888 vorgenommen hat, geht hervor, daß das Zigaretten-
papier „LA PATRIE“ aus der Fabrik LEON
& Cie in Paris frei von schädlichen Stoffen ist und in
Folge seiner außerordentlichen Feinheit verbrannt nicht
anderes als Spuren von Asche zurückläßt.

Vom technischen und hygienischen Standpunkte betrach-
tet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst
und Wissenschaft. Die Resultate, welche die Analysen im
städtischen Laboratorium von Paris, bei der
medizinischen Regie in Petersburg, beim Pro-
fessor der Chemie an der Universität Lemberg,
sowie bei vielen anderen kompetenten Chemikern ergeben hat,
sind gleich glänzend.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der
auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung
eines jeden Zigarettenpapiers zu hüten und nur dieses zu
wählen, welcher von allen chemischen und hygienischen Auto-
ritäten als gut befunden wurde und welches auf der Etiquette
„Rouger de l'Isle“ die Marseillaise singend darstellt.

Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik
L. Leon & Cie, Paris.
Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depots
errichtet: Bukarest: bei Herren J. Falter & Cie, Str.
Lipskanie 90; in Galatz bei Herrn Heinrich Löwenthal
und in Jassy bei Herrn Newman-Brück. 457 28
Zu verkaufen in allen Tabaktrafiken.

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos
nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwüre
(aque und veraltete) jeder Art,
Harnröhren- u. weissen Fluss
sowie Folgen der geschwächten
Manneskraft.
Ordinationsstunden:
Vorm. von 8—9 u. Nachm.
4—6 Uhr.
Str. Covaci Nr. 14

Deutsche Frauen!
Abonnirt für 75 Pfg. pro Viertel-
jahr bei der Post, bei den Brief-
trägern oder in den Buchhandlungen
auf die
Deutsche Frauenwelt
mit illustr. Modeblatt.
Die „Deutsche Frauenwelt“ ist
eine treue Freundin und Beraterin
deutscher Frauen und bringt Rat
und Belehrung über Hauswesen,
Erziehung, Mode, Handarbeiten,
Frauenberufe, spannende Erzäh-
lungen aus dem Frauenleben, Gedichte,
Räthsel, Briefkasten u. s. w.
Herausgeberin:
Marg. Paffy-Deutsch,
Erfurt,
Fischerland 45.
Postanstalt, jeder Briefträger.

Künstliche Zähne
nach Wiener Methode sowohl
in Kautschuk wie Gold liefert
unter Garantie zu halben
Preise
Fried. Marovici,
Calea Plevnei No 38.
Eingang durch den Kirchhof
St. Ilie, hinter dem Monitor
official. Dasselbst werden auch
Zähne plombirt und gereinigt.
Zahnpulver für natürliche
und künstliche Zähne vorräthig,
letzteres besitzt die Eigenschaft
lockere Gebisse zu befestigen.
714 7

600 Fr. jährliche Rente.
zahlbar am 15.
jeden Monats
sind mit 1000
Fres. und 50
Fres. mit 100 Fres. zu erlangen.
Die Einlage wird garantirt.
Zuschriften an J. BRON-DUBOST
210, Faubg S. Denis, Paris er-
beten.

Gas-Motor
(System Doeh),
1 Pferdekraft, in gutem Zu-
stande, funktionirt perfekt ist
aus freier Hand zu ver-
kaufen. Das Kaufobjekt kann
in Str. Lukats No. 38 an-
gesehen werden, woselbst auch
weitere Auskünfte erteilt
werden. 742 4

Krankheiten
u. Schwächezustände
(sexuelle) deren Verhütung und
Heilung auf allopathischem
und homoeopathischem Wege,
erschien soeben in 12ter durch Dr.
H. Gouillon umgearbeiteter u.
wesentlich bereicherter Aufl.
22 Bogen Octav, elegant broschirt
Mk. 3.— fein gebunden Mk. 3.50 Pfg.
gegen Einsendung des Betrages
(auch Briefmarken) zu beziehen von
Gustav Engel, Leipzig. 304 12